

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-61, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-61 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 264

Marburg-Drau, Montag, 21. September 1942

82. Jahrgang

Die schwerste Geleitzugkatastrophe dieses Krieges Ungeheure Kriegsmaterialmengen für die Sowjets versenkt

Nordmeer-Geleitzug fast völlig vernichtet — Kampfflugzeuge und Unterseeboote versenkten 38 Schiffe mit 270 000 brt und 6 Kriegsfahrzeuge

Führerhauptquartier, 20. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek warfen deutsche Truppen den Feind aus befestigten Stellungen.

Im Raum von Stalingrad dauern die Kämpfe in unverminderter Härte an. Entlastungsangriffe des Feindes von Norden scheiterten.

Bei Woronesch wurden feindliche Angriffe zum Teil im Nahkampf unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.

Im Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen Dampfer von 1200 brt und vier Transportseglern.

Einzelne britische Flugzeuge führten am Tage wirkungslose Störflüge über dem Reichsgebiet durch. Ein Flugzeug wurde abgeschossen.

In der Nacht flogen britische Bombenflugzeuge nach Südwest- und Süddeutschland ein. An einigen Orten, u. a. in der Stadt München, entstanden Spreng- und Brandschäden vorwiegend in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Zwölf der angreifenden Bomber wurden teils durch Flak, teils durch Nachtjäger zum Absturz gebracht.

Nach Tagesangriffen auf Industrieanlagen an der britischen Südküste belegten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 20. September das Industriegebiet von Sunderland mit Bomben schweren Kalibers.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist im Nordmeer eine große Geleitzugschlacht gewonnen worden. Nach der völligen Vernichtung eines Großgeleitzuges im Nordmeer in der Zeit vom 2. bis 7. Juli 1942 wurde am 13. September von britischer Seite ein erneuter Versuch unternommen, ein von starken Flotteneinheiten gesichertes Großgeleit durch das Nordmeer in einen sowjetischen Hafen zu führen. Die sehr schlechten Wetterbedingungen und die einen weit nördlichen Kurs erlaubende Eisgrenze begünstigten dieses Vorhaben.

Deutsche Kampffliegerverbände und Unterseeboote griffen an und versenkten auch diesen aus rund 45 Handelsschiffen bestehenden Geleitzug in tagelangen aufopferungsvollen Kämpfen.

Unter schweren Kampfbedingungen auf weite Entfernungen bei schlechtem Wetter und starker feindlicher Flak- und Jagdabwehr versenkten unsere Kampfflieger aus dem Geleitzug insgesamt 25 Handelsschiffe mit zusammen 177 000 brt. Acht weitere Dampfer wurden so schwer beschädigt, daß sie als verloren anzusehen sind. Außerdem vernichtete die Luftwaffe von den Sicherungsfahrern

zeugen einen Zerstörer sowie zwei Bewacher und warf einen zweiten Zerstörer in Brand.

Unsere Unterseeboote schossen in harter Verfolgungsjagd fünf Handelsschiffe mit zusammen 29 000 brt aus dem Geleitzug heraus und erzielten auf zwei britischen Zerstörern Torpedotreffer, deren Untergang bei der herrschenden Wetterlage nicht beobachtet werden konnte.

Damit erlitt der Feind eine seiner schwersten Niederlagen in Geleitzugkämpfen. Er verlor innerhalb von sechs Tagen 38 mit Kriegsmaterial aller Art beladene Handelsschiffe, darunter auch Tanker, mit zusammen 270 000 brt. Dazu kommt der Verlust von sechs Kriegsfahrzeugen. Nur Reste des Geleitzuges, zum Teil erheblich beschädigte Schiffe, konnten entkommen.

Ferner gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Die von amtlicher sowjetischer Seite bekanntgegebene und von der Reuter-Agentur übernommene Behauptung, daß Generaloberst von Kleist gefallen sei, ist unwahr.

Starke Brände in Sunderland

Berlin, 20. September

Nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht unternahm in den Morgenstunden des Samstag leichte deutsche Kampfflugzeuge überraschende Vorstöße gegen die englische Südküste und warfen aus niedrigen Höhen Bomben schweren Kalibers auf eine größere Fabrikanlage nördlich Sandwich. Durch Vortreffer wurde das Hauptgebäude zerstört, während eine große Montagehalle nach den Bombendetonationen einstürzte.

Am Nachmittag griffen leichte deutsche Kampfflugzeuge britische Schiffsfahrzeuge,

die in der Salcombe-Bucht ostwärts Plymouth ankerten, mit Bomben und Bordwaffen an. Die Bomben schlugen unmittelbar zwischen drei nebeneinander liegenden Booten ein und brachten sie zum Sinken. Eine leichte Flakbatterie, die den Angriff der deutschen Kampfflugzeuge abzuwehren versuchte, wurde im Tiefflug mit Bordwaffen bekämpft und zum Schweigen gebracht.

Im Laufe der vergangenen Nacht bombardierten deutsche Kampfflugzeuge Stadt und Hafen von Sunderland an der englischen Ostküste. Spreng- und Brandbomben verursachten in den angegriffenen Zielen starke Brände und Zerstörungen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 20. September

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Italienische und deutsche Luftwaffenverbände haben auch gestern in rollendem Angriff auf das Hinterland der ägyptischen Front mit sichtlichen Ergebnissen feindliche Kraftfahrzeugansammlungen angegriffen.

Ein britisches Flugzeug wurde von den Flakbatterien einer unserer Divisionen abgeschossen.

Einer unserer Bomberverbände rief auf dem Flugplatz von Micabba beträchtliche Brände hervor.

Ein feindlicher Einflug auf Navarino (Griechenland) verursachte keinen Schaden.

In der vergangenen Nacht wurden von englischen Flugzeugen einige Bomben in der Umgebung von Catania und von Licata abgeworfen, ohne Opfer zu fordern.

Der italienische Wehrmachtbericht von gestern gab wiederum die Versenkung eines feindlichen Unterseebootes im Mittelmeer durch ein italienisches Torpedoboot bekannt.

Rache-Phantasien der Kriegsverbrecher

Ein teuflischer Plan Churchills und seiner bolschewistischen Handlanger — Sie wollen den deutschen Müttern ihre Kinder nehmen

Berlin, 20. September

In England wurde der ungeheuerliche Plan bekanntgegeben, die deutschen Kinder nach dem Sieg der Alliierten zu internationalisieren. Die in London erscheinende, von Churchill bezahlte Zeitung „Vrij Nederland“ fordert, wie das amtliche englische Reuter-Büro mitteilt, daß alle deutschen Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren ihren Müttern weggenommen und für die Dauer von 25 Jahren ins Ausland geschickt werden müßten. Bei dieser Methode würden die Deutschen nicht mehr von ihrer Nationalität besessen sein. Es würde ein Völkergemisch entstehen, das nicht mehr als deutsch zu bezeichnen sei.

Mit der Veröffentlichung dieser teuflischen Absicht wird das gemeinste Verbrechen verkündet, das jemals Menschenhirne ersinnen haben. Wir haben uns niemals einer Täuschung darüber hingeben, welches Schicksal dem deutschen Volke von der bolschewistischen Bestie und den plutokratischen Weltverbrechern zugebracht ist. Stalin und Churchill wollen die Vernichtung aller nationaler Gesinnungen, welche die Kraft in sich fühlen, der bolschewistischen Völkerversklavung Widerstand zu leisten und den Willen besitzen, sich gegen ihre plutokratischen Ausbeuter zu erheben. Wir kennen ihren teuflischen Plan seit langem. Ihr Ziel ist die Ausrottung des deutschen Volkes. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, um auch dem blindesten Volksgenossen die Augen zu öffnen, dann ist diese Veröffentlichung das unwiderlegbare Zeugnis dafür, was das deutsche Volk, was seine Mütter und Kinder von diesen unmenschlichen Verbrechern zu erwarten hätten.

In Ostkarelien, in Estland, in Litauen, Lettland und Galizien hat die Welt die bolschewistischen Handlanger Churchills und seiner Kumpane am Werke gesehen. So meldete

„New York Journal American“ am 16. Oktober 1941: 150 000 Litauer, darunter Kinder von zwei Jahren an aufwärts, sind von den Sowjets nach Sibirien verschleppt, unermündliche Kinder ihrem Schicksal überlassen worden. „Stockholms Tidningen“ meldete aus Lettland: 200 000 Einwohner, vom kleinsten Kinde bis zum 80jährigen Greis, sind in die russischen Steppen und in die arktischen Gebiete Sibiriens gebracht worden. Die Kinder sind verschwunden und niemals zu ihren Eltern zurückgekehrt. Von deutschen Truppen wurden auf dem Güterbahnhof in Riga vier verschlossene Güterwagen voller Kinderleichen gefunden.

Die finnische Zeitung „Aamulehti“ betont, daß die Verschleppung und Hinrichtung der Esten nicht nur eine Maßnahme zur Beseitigung der politischen Klassengegner gewesen sei, sondern daß es sich um einen Ausrottungsprozeß gehandelt habe. Und so, wie hier geschildert, haben die Bolschewisten, die die Geschäfte Churchills und seiner jüdischen Verbrecher besorgen, überall gewütet, wo ihre Soldateska Fuß fassen konnte.

Die ungeheuerlichen Enthüllungen des Londoner Blattes stimmen durchaus mit dem überein, was gerade am Samstag der amerikanische Marineminister Knox in einer Rede in Kansas City erklärte: „Nach dem Siege wird ein Friede vorgeschrieben, in dem Deutschland und die Achsenmächte völlig beseitigt werden. Es kann keinen Kompromiß geben!“ Mit diesem letzteren wird Knox recht haben. Es wird mit diesen Kreaturen keinen Kompromiß geben!

In der Entschlossenheit des deutschen Volkes aber werden sich diese Verbrecher täuschen! Im Bewußtsein seiner Kraft hat es den Kampf seines Lebens gegen seine Verderber aufgenommen. Die Anstifter und Urheber solcher Verbrechen aber wird ihr verdientes Schicksal ereilen. Sie werden ihre unabwendbare Niederlage nicht überleben.

Stalin droht London

rd. Berlin, 20. September

In Stalingrad tobt noch immer der Kampf. Zwischen Steinhäufen und rauchenden Trümmern wehren sich die zusammengeschlagenen Verteidiger der Stadt des roten Zaren in einem wahnwitzigen und verzweifelten Abwehrkampf gegen das unabwendbar gewordene Schicksal. Sowohl in Moskau wie in London hält man jedoch nicht mehr mit der Erkenntnis zurück, daß alle diese Anstrengungen vergeblich sind. Neues über die Schlacht in Stalingrad könnte im Augenblick nicht erwartet werden, berichtet der Militärkorrespondent der „Times“ aus Moskau. Das einzige, was gesagt werden könne, sei, daß sowohl die Kämpfe wie die deutschen Bombardements an Intensität weiter zugenommen hätten.

In demselben Umfange aber, wie der sowjetischen Öffentlichkeit bewußt wird, daß all die Opfer, die um die Verteidigung von Stalingrad gebracht wurden, daß die an Wahnsinn grenzenden Anstrengungen im Endeffekt doch vergeblich sein müssen und den deutschen Sieg an der Wolga nicht aufhalten können, macht sich erneut eine tiefe Enttäuschung und wachsende Empörung über die Untätigkeit der plutokratischen Bundesgenossen bemerkbar. Die sowjetische Öffentlichkeit hatte alle ihre Hoffnungen an die Versprechungen geknüpft, die Molotow im Frühjahr über die Errichtung einer zweiten Front gegeben wurden, und sie war darin durch den Besuch Churchills erneut bestärkt worden. Jetzt muß sie sehen, daß Stalingrad verloren geht, ohne daß von den Plutokraten ein ernsthafter Versuch gemacht wurde, den bolschewistischen Verzweiflungskampf zu unterstützen. Denn Dieppe und die versenkten Schiffe der für die Sowjets bestimmten Geleitzüge können ja nicht als Unterstützung der bei Stalingrad oder sonstwo an der Ostfront kämpfenden Bolschewisten aufgefaßt werden.

Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ will aus zuverlässiger diplomatischer Quelle in London erfahren haben, daß diese Entwicklung erneut zu einer tiefgreifenden Verstimmung zwischen Moskau und London geführt habe. Es heißt, von den Sowjets werde die Forderung aufgestellt, daß sofort eine zweite Front in Frankreich, Holland oder Belgien errichtet werden müsse, um den deutschen Druck an der sowjetischen Front abzulenken. Es müsse erreicht werden, daß mindestens 30 bis 40 deutsche Divisionen nach Westen abgezogen würden. Die sowjetischen Vorwürfe richten sich vor allem gegen die britischen Militärs, die aus Furcht vor einem möglichen neuen Dünkirchen mangelnde Entschlußkraft zeigen. Schließlich werde auf die Gefahr hingewiesen, daß die bolschewistischen Armeen ihre Offensivkraft verlieren und im nächsten Jahr nicht mehr in der Lage sein werden, dann eine zweite Front der Alliierten ihrerseits zu unterstützen.

Nach den Enthüllungen des schwedischen Blattes wird in britischen diplomatischen Kreisen gegenüber diesen neuen, in sehr bestimmter Form vorgetragenen sowjetischen Forderungen, die auch gewisse Drohungen in bezug auf die künftige Entwicklung des Verhältnisses zwischen den Alliierten und den Sowjets enthielten, darauf hingewiesen, daß Molotow im Frühjahr keine Versprechungen gemacht worden seien, die nicht erfüllt würden. Es sei kein Zeitpunkt für die Errichtung einer zweiten Front ausgemacht worden, und die öffentlichen Erklärungen nach Churchills und Molotows Konferenzen seien »nur für die inneren Propagandazwecke« bestimmt gewesen.

Die neue Krise in den britisch-sowjetischen Beziehungen kommt auch in einigen kritischen Äußerungen der Londoner Presse zur Lage zum Ausdruck, aus denen hervorgeht, daß das britische Interesse an der Errichtung einer zweiten Front in dem gleichen Ausmaß schwindet, wie die Sowjets ihre Positionen im Osten aufgeben müssen.

Stalin wird übrigens gerade jetzt von Churchill kaum als sehr bequemer Bundesge-

Im Vorgelände von Port Moresby

Berlin, 20. September

Auf Neu-Guinea dauern die schweren Kämpfe im Vorgelände von Port Moresby an. Die Japaner dringen auf der ganzen Frontbreite weiter vor und überwinden den Widerstand der australischen Truppen in zähen und erbitterten Einzelkämpfen in unwegsamem Urwald- und Dschungelgelände, teilweise jetzt auch schon auf der offenen Savanne. Die Australier hatten in den Kämpfen des Donnerstag und Freitag über 800 Tote allein im mittleren Abschnitt der Kampffront.

In Luftkämpfen schossen japanische Jäger bei nur zwei eigenen Verlusten neun feindliche Flugzeuge ab, darunter zwei amerikanische Bomber vom Typ »Fliegende Festung«. Townsville und Port Darwin wurden am Samstag erneut von japanischen Kampfflugzeugen bombardiert. In den Hafenanlagen und militärischen Einrichtungen wurden schwere Schäden angerichtet.

60 indische Soldaten von den Briten erschossen

In der Provinz Bihar versuchten 100 indische Soldaten zu den Japanern überzugehen, um für die Freiheit Indiens zu kämpfen. Als sie sich von ihrem Barackenlager entfernten, wurden sie von englischen Soldaten überrascht. Die Engländer eröffneten das Feuer und töteten 60 indische Soldaten.

nosse empfunden werden. Da haben sich nämlich jüngst in London einige Politiker zusammengesetzt und beschlossen, eine Partei zu gründen. Der eine dieser Männer heißt Sir Richard Acland, der andere Priestley. Zu ihnen gesellten sich Vernon Bartlett und Tom Wintringham, also Politiker, die durchaus nicht gerade zu den zahmsten Biedermännern gezählt werden. Sie trafen nun mit großer Reklame an die Öffentlichkeit und gaben bekannt, daß ihre neue Partei für die Massen des englischen Volkes das Paradies eröffne. Alle Schlagworte, die in England populär sind, angefangen von den Rufen gegen die Ungerechtigkeiten der Regierungsmaßnahmen auf allen Gebieten bis zu den Vorwürfen der völligen Verrottung und Verkalkung der Regierungshäupter, finden sich im neuen Parteiprogramm. An sich also eine scheinbar recht harmlose Angelegenheit, um die sich im Augenblick in der Welt kein Mensch gekümmert hätte, wenn nicht...

Hier hört nun die Harmlosigkeit auf. Denn auch die englische Presse hätte die Sache harmlos gefunden, wenn nicht eben einige Punkte des nunmehr in seinen Einzelheiten vorliegenden Programms die eigentlichen Hintermänner der neuen Parteigründung verraten würden. Man spricht im Programm von der Aufhebung des Eigentums, von der Verstaatlichung der Produktion, der Verteilung der Güter, man geht von der Annahme aus, daß der Kapitalismus bereits zusammengebrochen sei, will den Wettbewerb der Unternehmer beseitigen und — die Sowjetunion als das Ideal der modernen Gesellschaftsordnung hinstellen.

Es wäre nun selbst der englischen kapitalistischen Presse vielleicht möglich, an Hand der Tatsachen oder sogar an Hand des Churchill'schen Buches über die praktischen Auswirkungen der Sowjet-Diktatur dieses kommunistische Agitations-Programm der Lächerlichkeit preiszugeben. Lächerlich aber und sehr ergötzlich sind nun die englischen Kommentare zu diesem trojanischen Pferd Stalins. Man wagt es nicht, die neue Parteigründung anzugreifen und sie als das hinzustellen, was sie ist, nämlich eine Mine Stalins gegen Churchill und seine Parteien. Man fragt vielmehr mit verwunderten Augenaufschlag, was denn eigentlich an der gegenwärtigen britischen Gesellschaftsordnung schlecht wäre. Churchill habe doch während des Krieges sozialistische Maßnahmen durchgeführt, die »vielleicht« für die Zukunft wären, der einfache Mann auf der Straße aber könne »die Planung durch eine Elite« (das sind die Wirtschafts- und Finanzjuden) nimmer ersetzen.

Dieses neckische Spiel mit dem eingeschlichenen roten Wolf dürfte bald ernstere Formen annehmen. Denn es ist ganz klar, daß diese neue Parteigründung nichts anderes als einen weiteren Vorstoß Stalins ins englische innenpolitische Leben darstellt. Der Erfolg der wieder zugelassenen kommunistischen Zeitung »Daily Worker« hat den Kreml Morgenluft wittern lassen. Churchill kennt diese Gefahr zweifellos ganz genau. Mit gebundenen Händen muß er aber zusehen, wie der von ihm ins Land gerufene rote Wolf die britischen Schafe aufzufressen sucht.

Vergebliche Massenopfer der Sowjets

Berlin, 20. September

Die Bolschewisten leisten in den zahlreichen bunkerartig ausgebauten Häusern, die größtenteils bereits von den Granaten der Artillerie und den Bomben der Kampfflugzeuge bis auf die Grundmauern zerstört waren, zähen Widerstand. Abschnittsweise muß jedes Haus, jeder Trümmerhaufen von den deutschen Infanteristen erstürmt und dem Feinde der heißumkämpfte Boden entrissen werden. Alle Versuche der Bolschewisten, in verzweifelter Gegenangriffen die Vernichtung aufzuhalten, scheiterten an der entschlossenen Angriffskraft deutscher Infanteristen und Panzersoldaten unter schweren Verlusten für den Gegner.

Im Raum südlich von Stalingrad führten verbündete Truppen einen erfolgreichen Erkundungsvorstoß durch, wobei 17 feindliche Bunker genommen und eine Anzahl Gefangener eingebracht wurden.

Zerschlagene Entlastungsangriffe

Die von Norden her gegen die deutsche Riegelstellung geführten Entlastungsangriffe der Bolschewisten blieben auch am gestrigen Tage erfolglos. Immer wieder versuchte der Feind mit starken, zahlenmäßig weit überlegenen Kräften unter Einsatz zahlreicher Panzerkampfwagen, die deutsche Abwehrstellung zu sprengen. Durch den heldenmütigen Einsatz deutscher Infanteristen und Pioniere wurden alle Massenangriffe zerschlagen und starke Kräftegruppen der Bolschewisten in umfassendem Gegenangriff vernichtet.

Harte Schläge der Luftwaffe

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten feindliche Panzerkampfwagen und Bereitstellungen mit Bomben. Der Schwerpunkt der Luftangriffe lag auf den feindlichen Batteriestellungen, in denen 13 Geschütze zum Schweigen gebracht wurden. Ein großes Munitionslager flog in die Luft. Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen den bolschewistischen Nachschubverkehr. 117 Lastkraftwagen, die mit Munition und Truppen beladen zur Front fuhren, wurden zerstört. Mehrere Güterzüge erhielten schwere Beschädigungen. Schlacht- und Zerstörerflugzeuge griffen angetretene Feindgruppen, noch ehe sie sich entwickeln konnten, im Tiefflug an und zersprengten sie. Deutsche Jagdflugzeuge schossen in Luftkämpfen 32 feindliche Flugzeuge ab, weitere 14 wurden durch die Flakartillerie vernichtet.

Sechs Tage Geleitzugschlacht

Der größte britisch-amerikanische Versuch, Kriegsmaterial für die Sowjets durchzubringen, wird zerschlagen — In acht Tagen verlor der Feind 560 000 brt

Berlin, 20. September

Die Schiffsversenkungen, die unsere Feinde an ihrer empfindlichsten Stelle treffen, haben sich in überraschender Weise gehäuft. Innerhalb von acht Tagen meldete der Wehrmachtbericht nicht weniger als viermal von riesigen Versenkungsergebnissen: am Sonntag, den 13. September, waren es 131 500 brt, der folgende Montag brachte gleich eine weitere Geleitzugkatastrophe mit 122 000 brt, am Samstag berichtete eine Sondermeldung von 100 000 brt versenkten Schiffsraumes und heute sind es sogar 270 000 brt, die auf den Grund des Meeres geschickt wurden. In acht Tagen verlor der Feind somit über 560 000 brt, ein unersetzlicher, katastrophaler Verlust an Schiffsraum und an Fracht, denn auf diesen Schiffen waren weit über 800 000 Tonnen verladen.

Sie kommen nicht durch

Der im nördlichen Eismeer in einem sechs Tage währenden ununterbrochenen Angriff

durch deutsche Kampfflugzeuge und Unterseeboote aufgeriebene feindliche Geleitzug war der größte, der bisher einen Durchbruch zu den bolschewistischen Häfen versuchte. Der nach langen Vorbereitungen unter dem Schutz besonders starker Kriegsschiffeinheiten unternommene Versuch scheiterte auch diesmal an der Wachsamkeit und Schlagkraft der im hohen Norden eingesetzten deutschen Fliegerverbände und der Angriffsfreudigkeit der Unterseeboote. Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit und der damit verbundenen ungünstigen Witterungsverhältnisse wurde der nach Osten laufende Geleitzug durch die gemeinsamen, hartnäckig durchgeführten Angriffsoperationen der Kampfflugzeuge und Unterseeboote zersprengt und eine große Zahl voll beladener Frachtschiffe vernichtet.

Der Geleitzug fuhr auch diesmal wieder hart an der Packeisgrenze südlich Spitzbergen entlang. Weit auseinandergezogen waren die feindlichen Sicherungstreiterkräfte um den ganzen Geleitzug herum verteilt, damit die

zu erwartenden deutschen Angriffe rechtzeitig erkannt und vom Kern des Geleitzuges ferngehalten werden konnten. Trotz der starken Sicherung durchbrachen die deutschen Kampfflieger in den Tagen vom 13. bis 18. September immer wieder den Abwehring.

Vergebliche Jagdabwehr

Einer der erfolgreichsten Tage dieser Geleitzugschlacht war der 13. September. Trotz stark aufkommender Nebelbänke blieben die Kampffliegerverbände den ganzen Tag über am Feind und versenkten vom Morgengrauen bis in die späten Abendstunden neun Handelsschiffe mit zusammen 61 000 brt. Vergeblich bildeten die begleitenden feindlichen Kriegsschiffe, in Zickzackkurven fahrend, einen mehrfachen Ring um die schwer bedrohten Frachter. Auch der Einsatz feindlicher Jagdflugzeuge konnte die deutschen Kampfflugzeuge nicht von ihren Zielen abbringen. Zwei britische Flugzeuge stürzten, von dem Abwehrfeuer der deutschen Kampfflugzeuge schwer getroffen, brennend ins Meer.

Die Auflösung des Geleitzuges

Auch in den folgenden Tagen wurden die Angriffe trotz stetig verschlechternder Wetterlage erfolgreich fortgesetzt. Schon zu diesem Zeitpunkt lagen mehrere Frachter brennend und im sinkenden Zustand weit hinter dem Geleit. Erneute Bombenvolltreffer führten zu ihrer völligen Vernichtung. Durch die ununterbrochenen Angriffe wurde der Zusammenhang des Geleitzuges immer mehr zersplittert. Die einzelnen Schiffe versuchten auf eigene Faust weiter nach Norden auszuweichen, um ihrer Vernichtung zu entgehen. Am Nachmittag des 14. September flog ein mit Munition beladener großer Transporter, von schweren Bomben eines Kampfflugzeuges getroffen, unter riesigen Explosionsercheinungen in die Luft. Zwei weitere Handelsschiffe erhielten zur gleichen Zeit so schwere Treffer, daß sie auseinanderbrachen und versanken. Damit waren bis zum 15. September weitere 16 Schiffe mit zusammen 119 000 brt vernichtet.

Kurz vor dem Ziel bombardiert

Die Reste des Geleitzuges wurden am 18. September kurz vor Erreichen des Bestimmungshafens noch einmal von den Kampfflugzeugen angegriffen, wobei weitere acht Handelsschiffe mit zusammen 61 000 brt versenkt wurden. Auch die Sicherungstreiterkräfte erlitten durch die Versenkung eines feindlichen Zerstörers und von zwei Bewachern empfindliche Verluste. Ein weiterer Zerstörer wurde in Brand geworfen.

Damit haben die Luftwaffenverbände unter Führung von Generaloberst Stumpf in einem sechstägigen harten Kampf den Nachschub für die Bolschewisten mit der Vernichtung von 241 000 brt feindlichen Handelsschiffsraumes auf das Schwerste getroffen. Zusammen mit den von deutschen Unterseebooten versenkten fünf weiteren Transportern mit insgesamt 29 000 brt betragen die Gesamtverluste des Feindes, wie durch Sondermeldung bereits bekanntgegeben, 38 Schiffe mit insgesamt 270 000 brt.

Stalingrad — Londons letzte Hoffnung

Dumpfes Starren Englands nach der Wolga — Was kommt nach dem Fall? — Amerikanische Ostküste als bedroht angesehen

Stockholm, 20. September

„Die Ereignisse bei Stalingrad haben in London eine dumpfe, abwartende Stimmung hervorgerufen, die unwillkürlich an die Tage vor Dünkirchen erinnert“, heißt es in einem Lagebericht des englischen Vertreters der „Stockholms Tidningen“. Obwohl man den Fall der sowjetischen Festung noch nicht als unvermeidlich anerkennen wolle, werde in London zugegeben, daß sich die Situation einer Krise nähere, deren schwarze Wolken alles andere überschatten.

Alle Blicke in Washington und London richteten sich auf die Wolga. Mit besonderer Sorge beschäftigte man sich in beiden Hauptstädten mit der Frage, wo die starken deutschen Luftstreitkräfte, die jetzt gegen Stalingrad eingesetzt seien, wohl später verwendet werden würden. Sowohl in Washington wie auch in London sei man der Auffassung, daß unbedingt mit einer konzentrierten Massenbombardierung Englands zu rechnen sei. Aus New York kommende Meldungen sprechen sogar Befürchtungen aus, daß sich die deutschen Bombenangriffe künftig auch quer über den Atlantik bis auf die Städte an der Ostküste der Vereinigten Staaten erstrecken würden.

Der von Roosevelt bestochene brasilianische Außenminister Aranha scheint ebenfalls vor Angst vollkommen verwirrt zu sein. In einer Rede vor Pressevertretern phantasierte er: „Wenn die gegenwärtige Schlacht um

Stalingrad durch die Einnahme der Stadt beendet sein wird, werden die Deutschen versuchen, an einer leichteren Front einen Sieg zu erkämpfen. Aus den Stützpunkten in Frankreich könnten Flugzeuge leicht den Atlantik überqueren, um einige brasilianische Städte zu zerstören.“

Die „Times“ beschäftigt sich mit der Frage, ob die Katastrophe der Bolschewisten durch die Witterung abgewendet werden könnte. Das englische Blatt bringt zum Ausdruck, daß die Situation bei Stalingrad unbedingt kritisch sei und daß es hieße, die Gefahr zu unterschätzen, wenn man das deutsche Vorrücken als einen Wettlauf zwischen den deutschen Armeen und den Mächten des Wetters betrachten wolle.

Vorläufig erlaubten die Witterungsverhältnisse auf jeden Fall noch viele Wochen lang eine Fortsetzung der Kriegführung im gleichen Stil wie jetzt. Damit stellt sich die „Times“ bezeichnenderweise in einen Gegensatz zu den ständigen Behauptungen des englischen Nachrichtendienstes, die in der plutokratischen Welt den Eindruck erzeugen möchten, als könne die bolschewistische Katastrophe an der Wolga von der einsetzenden Herbstkühle aufgehalten werden. Weitere englische Berichte über die Schlacht um Stalingrad betonen die ungestüme Kraft des deutschen Ansturms und den intensiven Einsatz der Luftwaffe.

Neue Erfolge unserer U-Boote

19 einzelfahrende Schiffe im Atlantik und im Eismeer mit zusammen 100 000 brt versenkt

Führerhauptquartier, 19. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt in einer Sondermeldung bekannt:

Deutsche Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen in der Karibischen See, vor Afrika, im St.-Lorenz-Strom und im Eismeer 19 Schiffe mit 100 000 brt sowie einen Schlepper. Drei weitere Schiffe wurden torpediert.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt ergänzend mit, daß diesmal die vernichteten 19 Handelsschiffe einzelfahrend auf den Meeresgrund geschickt wurden. Unter ihnen befindet sich auch ein schwer bewaffnetes feindliches Hilfskriegsschiff von 3500 brt, das im St.-Lorenz-Strom in der Küsten- und Geleitzugsicherung eingesetzt war. Die Schiffe, die der Versorgungsschiffahrt des Feindes immer wieder zugeführt werden, treffen also die allein ihre Route ziehenden Schiffe wie ganze Geleitzüge gleichermaßen.

Das Ringen um Stalingrad

Führerhauptquartier, 19. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Terek durchbrachen deutsche Truppen in harten Kämpfen stark ausgebaute und verminte Feldbefestigungen und warfen den Feind aus mehreren Höhenstellungen.

Der Kampf um Stalingrad wurde gegen zähen Widerstand erfolgreich fortgesetzt. Ein von Norden gegen die deutsche Riegelstellung geführter örtlicher Entlastungsangriff starker feindlicher Infanterie- und Panzerverbände brach unter schweren Verlusten zusammen. In die eigenen Stellungen eingedrungene feindliche Kräfte wurden in hervorragender Zusammenarbeit von Verbänden des Heeres und der Luftwaffe aufgerieben. Es wurden zahlreiche Gefangene eingebracht und 120 Panzer vernichtet. In Luftkämpfen über Stalingrad verlor der Feind am gestrigen Tage 77 Flugzeuge. An der unteren Wolga warfen Kampfflugzeuge drei Ölschiffe in Brand und setzten die Zerstörungen von wichtigen Eisenbahnknotenpunkten mit Erfolg fort.

Bei Woronesch wurden fortgesetzte Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenangriff abgeschlagen. Verbände der deut-

schen und italienischen Luftwaffe brachten den Truppen des Heeres hierbei wirksame Entlastung.

In Nordafrika führte die deutsche und italienische Luftwaffe rollende Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen britische Panzerbereitstellungen und motorisierte Kolonnen.

Bei nächtlichen Störflügen britischer Bomber im Küstengebiet der Ostsee wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vor der englischen Südküste versenkten gestern leichte deutsche Kampfflugzeuge ein Handelsschiff von 1500 brt und beschädigten vier weitere Schiffe durch Bombentreffer.

Roosevelt sucht 90 000 Matrosen

Lissabon, 20. September

Die Engländer und Amerikaner müssen sich immer mehr anstrengen, um mit List und Überredung die letzten Dummten zu finden, die für den Plutokraten-Krieg als Matrosen ihre Haut zu Markte tragen. Verzweifelte Bemühungen unternahmen zur Zeit die USA-Schiffahrtsbehörden, um Leute, die irgendwann einmal zur See führen, dem nasen Element wieder zuzuführen. Über 90 000 Seeleute, so heißt es in amerikanischen Meldungen, würden für 1943 benötigt.

Den unmittelbaren Zusammenhang dieses Matrosenmangels mit den deutschen U-Boot-Erfolgen sieht jeder Seemann, der den Ozean im »sicheren Geleit« überqueren sollte, ohne weiteres ein. So berichteten ägyptische Seeleute, die Anfang September in Ägypten eintrafen, daß sie ursprünglich mit einem anderen Geleitzug fuhren, von dem drei Viertel der Schiffe durch deutsche U-Boote versenkt wurden.

So wird es verständlich, daß die Matrosen jeden Landaufenthalt benutzen, um spurlos zu verschwinden. Die »New York Times« stellt fest, daß nach amtlichen Berichten von April bis Juli 2820 ausländische Seeleute in die USA festgenommen worden seien, die von einem solchen Landurlaub nicht zurückkehrten. Es gelang, 900 zu bewegen, ihr Heil noch einmal der »alliierten Sicherung« anzuvertrauen. Die übrigen zogen es lieber vor, hinter festen Mauern zu sitzen, als ihr Leben wegen einer Sache auf Spiel zu setzen, die sie nicht verstehen und die sie nichts angeht.

Kürze Nachrichten

Glückwünsche des Führers an den König von Thailand. Der Führer hat dem König von Thailand zu seinem Geburtstag am 20. September mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Neuer Eichenlaubträger. Der Führer verlieh dem Leutnant Heinz Schmitt, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ein Geschenk des Führers. In Budapest traf ein Lazarettflugzeug ein, das der Führer durch Frau von Kallay, der Gattin des ungarischen Ministerpräsidenten, dem ungarischen Roten Kreuz zum Geschenk gemacht hat.

Abschluß des europäischen Jugendtreffens. Am Freitag wurde die Tagung der europäischen Jugend mit einer öffentlichen Sitzung im Wiener Gauhaus in feierlichem Rahmen geschlossen.

Sowjetischer Generalstabschef gefangen. Bei dem Angriff auf Stalingrad geriet ein sowjetischer Generalstabschef mit allen Offizieren und Hilfskräften in deutsche Gefangenschaft.

Flugboot und Bomber abgestürzt. Wie Reuter meldet, ist ein englisches Flugboot auf dem Flug von Westafrika nach England mit 13 Passagieren und einer Besatzung von sechs Mann verlorengegangen. Weiter stürzte in Columbia (USA) ein Bomber kurz nach dem Start ab. Vier amerikanische Flieger fanden den Tod.

Japan errichtet ein Ministerium für Großostasien. Der Kabinettsrat genehmigte in seiner heutigen Sitzung rund 13 Millionen Yen, die für die Gründung des neuen Ministeriums für Großostasien benötigt werden, das voraussichtlich am 1. Oktober seine Arbeiten aufnehmen wird.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschick; alle in Marburg a. d. Drauf Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preislise Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Aus Stadt und Land

Kastanien

»Bums« macht das grüne Etwas, das nach rasender Fahrt gerade an meiner Nasenspitze vorbei auf dem Boden aufschlägt, und aus der Schale springt eine glänzend braune Kastanie, die lustig die Straße entlang krollt. Am liebsten würde ich hinterherlaufen und sie aufheben und — Schande, auf meine alten Tage! — damit spielen. Doch als ich mir noch überlege, ob solches Tun der Würde eines erwachsenen Menschen kleine Abbruch tut, sind auch schon zwei kleine Mädchen herbeigesprungen, die sich auf die begehrte Beute stürzen. Eine stattliche Anzahl davon haben sie schon in der Tasche, und einige sind sogar schon »verarbeitet«, zu Körbchen, zu Pfeifen, zu allem möglichem, was so die Kinderphantasie aus den einfachsten Dingen zu ersinnen versteht.

Während sich die beiden Mädchen auf das bescheiden, was sie bei ihrem eiligen Suchen finden, was ihnen das Schicksal zuwirft oder der Wind vom Baume weht, greifen ein paar kleine Jungen den Kastanienbesitzer an. Mit Steinen und Stöcken schleudern sie nach den Früchten. Ihre Devise »und folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt« ist auch entschieden von Erfolg gekrönt, wie ihre prallgefüllten Beutel zeigen.

Wenn man sich doch auch noch einmal so unter den Kastanienbaum stellen und mit ganzer Hingabe nach den glänzenden braunen Dingen zielen könnte! Nur eben, weil man sie gern haben möchte und man in so jungen Jahren eben mit allem etwas anzufangen weiß. Doch je älter man wird, umso weniger ist man geneigt, eine Sache nur um ihrer selbst willen zu tun. So denkt man allmählich wohl nur noch daran, daß Kastanien in der Hosentasche gut gegen Rheumatismus sein sollen und daß die Edelkastanie geröstet sehr gut schmecken. Das Glück der Kastanienzeit kann man nur empfinden, wenn man sehr jung ist und vieles noch ohne Sinn und Zweck tun darf.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb die 64-jährige Besitzerin Anna Wende geb. Horwat, aus dem Jakobstal Nr. 16, und der 56-jährige Besitzer Simon Kosar aus Roßwein. — In Marburg, Taurischerstraße 3, ist das Bäckersöhnchen Siegfried Jowan aus Hohenmauten 4 verstorben, in der Mühlengasse der 33-jährige Hilfsarbeiter Cyrill Kobal aus der Seitzerhofgasse 5, am Mellingerberg 23 die 55-jährige Winzerin Juliane Mulet geb. Senitz, in der Edmund-Schmid-Gasse 9 in Marburg die Hausbesitzerin und Kaufmannsgattin Josefine Sabukoscheg geb. Borschitsch im Alter von 78 Jahren.

Im Dienst für das grosse Werk unseres Führers

Die Ortsgruppenbesichtigungen im Kreis Marburg-Stadt abgeschlossen

Mit der Besichtigung der Ortsgruppe Gams fand Freitag, den 18. September, die erste große Besichtigungsfahrt des Kreisführers Strobl ihren Abschluß. Somit erhielten rund 1100 Amtsträger des Kreises Marburg-Stadt klare Ausrichtungen und Arbeitsrichtlinien für die kommenden Wochen. In der Ortsgruppe Gams waren neben sämtlichen Amtsträgern auch die Wehrmannschaft und die Deutsche Jugend angetreten, um den Kreisführer zu empfangen. Nach den Begrüßungsworten des Ortsgruppenführers Rupprich und der Besichtigung der Dienststelle sprach der Kreisführer mit den Amtsträgern und führte unter anderem aus:

»Kein Untersteirer kann in Zukunft endgültiges Mitglied des Steirischen Heimbundes werden, der sich nicht eindeutig durch den Gebrauch der deutschen Sprache zu unserem Volkstum bekennt. Wir leben in Deutschland und da wird nur deutsch gesprochen.

Wer für Deutschland fiel, lebt weiter!

Die Ortsgruppe Rotwein verabschiedete sich von Alois Robnik — Ein treuer Kämpfer zur letzten Ruhestätte geleitet

Vor der Ortsgruppendienststelle Rotwein, Kreis Marburg-Stadt, weht die Hakenkreuzfahne auf Halbmast. Das Rot des Fahnenzeichens erglüh in der herbstlichen Nachmittags-sonne, als wolle es Abschied nehmen von einem Mann, der in dieser Dienststelle sein zweites Heim gefunden hatte, in der er Tag um Tag arbeitete zum Wohle seiner Ortsgruppe und zum Schutze seiner Heimat. Nun weht die Flagge zum letzten Mal dem toten Kameraden, als wolle sie ihn grüßen auf seiner letzten Fahrt ...

Samstag, den 19. September, war die ganze Ortsgruppe vor der Dienststelle versammelt, um sich von ihrem Mitkämpfer Alois Robnik zu verabschieden, der vor den Augen seiner Frau und seinen Kindern als Opfer meuchlerischer Kugeln für Deutschlands Freiheit und Sicherheit fiel. Die Deutsche Jugend, die Wehrmannschaft, die Feuerwehr und Gendarmerie waren angetreten, um bei dem toten Kameraden die letzte Wache zu halten. Der Sarg mit der sterblichen Hülle des Ermordeten, den das Hakenkreuztuch und die Wehrmannschaftsmütze schmückte, war im Hof der Ortsgruppendienststelle aufgebahrt. Um 15 Uhr erschien Kreisführer Strobl in Begleitung des Führers der Wehrmannschaftsstandarte Marburg-Stadt, SA-Hauptsturmführer Kogelnik, und anderen Vertretern des Steirischen Heimbundes und des Staates. Stumm hob der Kreisführer die Hand zum Gruß vor seinem toten Mitkämpfer. Als der von einem Musikzug der Wehrmannschaft gespielte Trauermarsch verklungen war, verabschiedete sich Ortsgruppenführer, Pg. Petz, mit tiefempfundenen Worten von dem auf so tragische Weise ums Leben gekommenen, dankte ihm für seine Mitarbeit und gelobte, nicht

eher zu ruhen, bevor die Mörder vernichtet sind.

Unter den Klängen von Trauermärschen hielt Kamerad Robnik für immer Auszug aus seiner Ortsgruppe, um den Weg zur letzten Ruhestätte anzutreten. Spätere von Menschen umsäumte die Wege, Menschen, mit denen der Tote seit Jahren lebte und die ihn schätzen lernten. Am Friedhof in Brunnndorf hatten sich schon lange vor dem Eintreffen des Leichenzuges viele Menschen eingefunden, die dem Toten ihre letzten Grüße überbringen wollten.

Vor dem offenen Grab verabschiedete sich Kreisführer Strobl von seinem treuen Mitkämpfer und gedachte mit dankbaren Worten der tatkräftigen Mitarbeit und der Verdienste des Verstorbenen. »Wieder stehen wir am Grabe eines Mannes, der für Deutschland sein Leben gab. Die Frau verliert damit ihren Mann, die Kinder ihren Vater, der Führer aber verlor einen Kämpfer!« »Kamerad Robnik« — rief der Kreisführer abschließend aus — »du bist nicht tot, denn wer für Deutschland fiel, lebt weiter!«

Wieder ertönte über die stillen Gräber Brunnndorfs das Lied vom Guten Kameraden. Der Sarg mit Alois Robnik wurde in die Gruft gesenkt. Hunderte von Händen waren zum letzten Gruß erhoben, als der Kreisführer den Kranz des Bundesführers und den seinen auf das frische Grab legte. Viele andere, wie der der Ortsgruppe Rotwein, der Deutschen Reichsbahn, von Sturmkameraden und Verwandten, sowie zahlreiche Blumen schmückten die letzte Ruhestätte. Dampf schlägt als letzter Gruß die Erde auf den Sarg ... Kamerad Robnik, es ist deutsche Erde!

m. Marburger Musikkapelle in Klagenfurt zu Gast. Die Musikkapelle des Rb.-RAW Marburg besuchte kürzlich Klagenfurt und gab dort im Gastgarten »Zur Glocke« ein Abendkonzert, dessen Reinertragnis dem DRK in Klagenfurt überwiesen wurde. Die unter der Leitung des Kapellmeisters Schönherr zum Gehör gegebenen Darbietungen fanden allgemeinen Beifall. Es mußten immer wieder Zugaben bewilligt werden. Am folgenden Sonntag unternahm die Musikkapelle eine Rundfahrt auf dem schönen Wörthersee. Leider war der Aufenthalt in Klagenfurt sehr kurz. Die Klagenfurter dankten den Marburger Gästen für den lieben Besuch. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Besuch am 10. und 11. Oktober erwidert wird.

m. Unfälle. Blutvergiftungen erlitten die 16-jährige Aloisia Jemusch aus der Grazerstraße in Marburg, weil sie auf einen verrosteten Nagel getreten war, und die 19 Jahre alte Luise Frech aus der Carnerigasse in Marburg. — Bei einem Radsturz durchschnitten sich der 15-jährige Schüler Paul Strukl aus der Tegethoffstraße in Marburg die Sehne der linken Hand. — Die Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht.

Etwas Neues für Marburg

Rund um das Herbstfest

Um den schaffenden Menschen nach des Tages Last und Mühe von Zeit zu Zeit Erholung und harmlose Belustigung zu bieten, urde auch in Marburg die traditionsmäßige Durchführung von deutschen Volksfesten zu diesen Zweck geschaffen.

Es kommt daher heuer erstmalig ein Marburger Herbstfest auf dem Gelände gegenüber der Autobus-Garage, Triesterstraße, in der Zeit vom 19. bis 27. September 1942 statt. Vor einigen Tagen begann auf dem Festplatz ein reges Treiben und Arbeiten. Eine große Kolonne von Wohn- und Packwagen war aufgeföhren und in kurzer Zeit entstand eine verkleinerte Ausgabe des Wiener Praters. Riesenrad, Kinder-, Motorrad- und Fahrradkarussells, Illusionsschotter, Lachtempel, Autodroms, ein lehrreiches Museum und vieles andere stehen seit Samstag jung und alt zur Verfügung.

m. Kundenlisten bei Schuhmachern auch in der Untersteiermark. Durch Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung haben Betriebsinhaber einer Schuhmacherei und anderer Werkstätten, die Schuhe ausbessern, bis 15. Oktober 1942 Kundenlisten für Schuhbesserungen nach vorgeschriebenem Muster anzulegen. Die Eintragung in die Kundenliste erfolgt gegen Vorlegung der 3. Reichskleiderkarte. Kinder bis zum Alter von drei Jahren sind in die Kundenliste nicht einzutragen. Die erfolgte Eintragung bestätigt der Schuhmacher auf dem Stammschnitt der Reichskleiderkarte durch Angabe seines Namens oder seiner Firma, des Betriebes und des Tages der Eintragung. Jeder Verbraucher darf sich nur in die Kundenliste des einen Schuhmachers eintragen lassen. Falls er keinen findet, der bereit ist in der Lage ist, ihn in seine Kundenliste einzutragen, so weist ihm der zuständige Kreishandwerksmeister eine Schuhbesserungswerkstätte zu. Jeder Schuhmacher hat die Kundenliste ordnungsmäßig zu führen.

»Wer einen falschen Begriff vom Glück hat, hat auch immer einen falschen Begriff von Pflicht. Pflichterfüllung ergibt sich so selbstverständlich und so leicht, wenn man nur weiß, daß man nicht zum Nichtstun, sondern zur Tätigkeit geboren wurde.«

Johann Gottlieb Fichte

Deutsches Handwerk seit jeher im Unterland

Uralter Gedenkstein erzählt von deutscher Grenzwehr an der Save

Drei Kirchlein krönen das fruchtbare Weinland, dessen Ausläufer bereits über die Grenze nach Kroatien greifen und von den Ortschaften Rann, Wisell und Riegelsdorf begrenzt werden. Es sind nur drei kleine schmucklose Filialkirchen, die heute nurmehr dazu dienen, durch Glockenruf die Tageszeit anzugeben.

Während die Erbauer der Kirchen von Jakobiberg und Barbarahügel unbekannt sind, erzählt über die Gründer des Kirchleins am Freudenberg bei Dittmannsberg ein Gedenkstein, der oberhalb des Einganges angebracht ist. Ganz absonderlich und stolz hebt sich der graue, bereits etwas verwitterte Sandstein von der Kirchenwand ab. Anfänglich findet man sich in dem krasen Gewirr der jahrhunderte alten Buchstaben kaum zurecht und das Auge ermüdet beim Buchstabieren. Doch schließlich läßt sich die Inschrift entziffern, sie kündet uns in deutscher Sprache, daß die Kirche St. Bartlmä im Jahre 1693 erbaut wurde.

In den weiten Edelkastanienwäldern, die sich um das Kirchlein ausdehnen, raunt und flüstert es, daß Bartlmä zum Dank der Befreiung aus Türkennot und Pest erbaut wurde. Diese überlieferte Erzählung wird

leicht verständlich, denn gerade in dieser Gegend haust die Türken in erschreckender Weise. Viele Funde von türkischen Waffen und verstümmelten Namen bestätigen diese Sage.

Die aus Türkennot erlöste und von der Pest befreite Dankbarkeit mag ja wirklich in glühiger Dankbarkeit dieses Kirchleins, das weit ins Land hinausragt und kühn in den Himmel greift, erbaut haben. Die steinerne Tafel mit der deutschen Inschrift aber hat sicher einer der vielen ortsansässigen deutschen Handwerker verfaßt, denn diese saßen ja von Anbeginn der Heimatgeschichte in der Untersteiermark und beteiligten sich nachdrücklich an der Kultivierung des Landes. Davon zeugt die Geschichte, künden Grabmäler und Gedenksteine, davon spricht aber auch die Gegenwart in ihren sichtbaren Werken und Gedenken, die unsere Arbeit verheißend in die Zukunft.

Dieser uralte Gedenkstein inmitten geheimnisumwitterter Edelkastanienwälder überdauerte Jahrhunderte. Er wird auch weiterhin erzählen, daß die Untersteiermark immer deutsches Land war und nun für immer zum Reich gehört.

E. Paidasch

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

3.

Das Fräulein Hanna wird schon wissen, was zu tun ist, denken sie. Und ihre Frauen: Fräulein Hanna hat allerlei Zeitschriften für die Hausfrauen, und wenn es manchmal mit der Hausarbeit ausgeht, darf man zu ihr kommen und neue Strickmuster lernen oder um Blumensamen bitten ...

Hanna hat den Kaffee in die Stube getragen, die sich von denen in den Fischerhäusern dadurch unterscheidet, daß alles von feinerer Holzart ist und von einer strahlenden Sauberkeit. Sie geht in den Garten und bricht ein paar Blumen, die sie in einem kleinen henkeligen Tonkrug auf den Tisch stellt.

Dann klopft sie an der gegenüberliegenden Tür auf dem kleinen Flur, dem rote Backsteine ein warmes Licht geben, wenn die Sonne darauf scheint, wie jetzt. — »Vater, komm zum Frühstück!«

Die Tür geht auf. Der Kapitän erscheint auf der Schwelle. Der Türhüter ist zu klein für seine Größe, aber dann richtet er sich auf. — »Morgen, Hannechen! Hast du den Sturm gehört heute nacht?«

»Ja, Vater.«

»Wird für manchen verdammt unangenehm gewesen sein da draußen.« Er weist mit dem gestreckten Arm durch die offene Tür, wo das Meer in seidiger Glätte hereingleuchtet. »Das sind die schlimmsten, die so heimtückisch kommen und wieder vergehen. Möcht' auch keinem den Weg über die Klippen geraten haben in der heutigen Nacht, außer den Unsern, die die Sturzflut nicht zu

fürchten brauchen, weil sie sich auskennen in den Klippen.«

Sie sitzen sich gegenüber, Vater und Tochter. Während Hinrichs ißt, hat er sein Wohlgefallen an ihr. So sagt er lachend und unvermittelt: »Daß du dir nicht einfallen läßt zu heiraten, Hanna!«

Sie legt ganz erschrocken den Löffel weg. — »Aber, Vater!«

»Bist ja ein junges Ding. Das soll ja in der Welt so herkömmlich sein, daß junge Dinger heiraten. Aber laß es dir nicht belommen; was soll ich alter Esel allein anfangen in dieser Kjez?«

»Aber, Vater!« Jetzt lachte Hanna, und dies Lachen verschönte sie so, daß man wünschen könnte, es möchte nie vergehen. — »Wen sollte ich denn heiraten? Etwa den alten Jürgen drüben? Oder den Heinz Steffen, der 140 Kilo wiegt? Ich bleibe doch bei dir!«

»Na, schon gut! Viel Aussichten sind ja natürlich nicht, aber wer weiß, ob es dich nicht auch einmal über Bord schmeißt? Nichtstuer genug lungern immer am Strand vor den verdammt Seebädern herum!«

»Komm, Vater! Ich schenke dir noch eine Tasse ein. Was du für Ideen heute hast!«

Er brummt etwas, aber es war ein gutmütiges Brummen, hinter dem ein lachendes Glück stand ... seine Hanna. Er will sie noch behalten. Kann ihm doch kein Mensch verdenken.

Wie er aufsteht, sagt Hanna: »Vater, ich gehe nach Olt hinauf einkaufen. Ich brauche Gemüseplanzen für den Garten und habe deine Schuhen vom Schuster. Außerdem hole ich noch einiges nötig für die Küche. Die Post bringe ich mit. Um elf bin ich wieder da.«

Er nickt. »Ja ... aber nimm den Hund mit!

Ich habe nicht gerne, wenn du ohne Schutz gehst.«

Hanna räumt den Tisch ab, macht sich zurecht und ruft den Hund.

Der Morgen ist klar wie selten einer. Fern zieht ein Dampf. Es sieht aus, als ginge er am Himmel hin, wie auf einem blaugrauen Prospekt. Die weißen Vögel sitzen wartend in ausrunder Kraft und punktieren die Felsen, die der Brandungsschaum bespült, mit einer fast spielerischen Geste, wie eine Liebkosung. Diese sind hoch hinauf überzogen von feuchter Dunkelheit.

Hanna geht die breite Küstenstraße entlang. Sie ist zerfurcht in ihrem gelben Sand von Radspuren.

In Olt ist Leben. Die rote Backsteinkirche hebt ihr leuchtend goldenes Turmkreuz in den einfarbigen Himmel und läßt um ihre Stiegtreppen herum das Märkleben sich wiederholen wie alle Wochen. —

Hanna hat ihre Besorgungen gemacht.

Aber es fällt ihr noch etwas ein, was sie gar nicht aufgeschrieben hat, weil sie gerade bei dem kleinen Goldarbeiter vorbeigeht. Sie muß ja ihr silbernes Kettchen abholen, das sie zu nieten gegeben hat.

Als sie in den Laden tritt, steht ein breitschultriger Mann darin, den sie kennt. Es ist der Wirt vom Nachbardorf. Der Juwelier, sein Gehilfe und seine Frau beugen sich über einen Ring und stecken die Köpfe zusammen.

»Was sagen Sie, für einen gebackenen Fisch und eine Blutwurst ...? Mensch, Sie haben wohl nicht alle Sinne beisammen? Den dürfen Sie nicht behalten! Den müssen Sie dem Herrn zurückgeben. Der Ring ist ein paar Hunderter wert! Wer war es denn?«

Der Wirt kratzt sich am Kopf. »Das weiß ich eben nicht! Weggerannt ist er! Ich kann

ihm doch nicht nachlaufen ... In die Nacht raus ist er gerannt.«

Der Juwelier zuckt die Achseln.

»Fräulein Hinrichs ... Sie wollen wohl Ihr Halskettchen? So ... bitte, hier! — Ja, da müssen Sie sich halt erkundigen, lieber Mann! Der Fremde wird in einem der Hotels wohnen. Unsere Leute haben so was Wertvolles nicht. Der Stein ist echt. Tragen Sie den Ring auf die Polizei!«

»Neel! Wer zahlt mir dann die Zeche!« brummt der Wirt, und der Juwelier wendet sich von ihm ab.

»Zwanzig Pfennig, Fräulein Hinrichs. So ... danke sehr! Wenn Sie wieder etwas brauchen ...«

Hanna windet sich durch das Gewühl des Marktes und sucht die stilleren Gassen. Irrendwie klingt in ihr das Gespräch nach.

Einen Ring im Wert von einigen hundert Mark für eine Blutwurst und einen gebackenen Fisch? In welchem Zustand muß der Mensch gewesen sein, daß er so etwas getan hat? Hatte er kein Geld? Warum ist er dann ins Wirtshaus gegangen?

Man gibt doch nicht einen so wertvollen Ring her! Ist er betrunken oder in einer so starken seelischen Aufregung gewesen, daß er nicht mehr wußte, was er tat ...?

Die kleine Stadt liegt hinter ihr. Ein sanfter Wind kommt, landwärts auf und treibt gegen die See. Die Wolken ziehen mit. Es ist eine erfrischende Luft über allem, ein wenig zu kühl für den Sommer, aber man ist das hier gewöhnt.

Ein großer Fels kommt jetzt, sie nennt ihn das »Boot«. Es ist ein glänzlicher Felsblock in Bootsgestalt, wie aufgeföhren auf einer Sandbank, — und dann ...! Hanna ruft den Hund.

Hurra – heute mittag gibt es Champignons!

Der König der Schwämme in der Kaserne gezüchtet – Vorbildliche Freizeitgestaltung unserer Soldaten

Es war eine echt serbische Kaserne, bevor unsere Landsknechte kamen und dort Ordnung machten. Das Gebäude war schön und groß, die dazugehörige Grundfläche weit und ausbaufähig, aber das alte Sprichwort hatte hier in Pettau in der Serbenzeit volle Gültigkeit gehabt: „Außen hui, innen pfui!“

Nicht lange dauerte es aber und diese untersteirische Kaserne bekam ein anderes Gesicht. Zuerst verschwanden einmal die gewissen, schwarzen, kleinen, springlebendigen Pünktchen in den Räumen, und die größeren glatten Dinger, die beide zusammen den geflügelten Abendgruß rechtfertigten: „Angenehmes Floh- und Wanzenbeißen, Kamerad!“ Und dann machte die Kaserne unter den fleißigen Händen unserer deutschen Soldaten eine Verjüngungskur sondergleichen mit: Heute steht sie in vollem Glanz da – ein Musterbeispiel für die Freizeitgestaltung unserer Soldaten. Denn was wir heute hier sehen, das haben die Kameraden einzig und allein ohne fremde Arbeitshilfe in ihrer Freizeitgestaltung zwischen Exerzieren, Ausrückung und theoretischem Unterricht geschaffen.

Und was sie alles geschaffen haben! Da bietet sich unserem Auge ein Gemüsegarten dar, ein Mustergarten geradezu. Pralle, rote Paradeiser hängen schon platzreif sorgsam gebunden an den Stöcken, daneben sprießt junger, zarter Salat aus den gepflegten Betten, Karfiolköpfe lugen zwischen saftigen Blättern schon kochtopflüsternd heraus, Bohnen ranken sich empor, Sellerie, Karotten und Spinat ergänzen die vitaminlustige Grünzeuggesellschaft, bei deren Anblick dem Kompagniekoch vor Freude das Herz im Leibe hüpfelt.

„Das war eine Wüste, als wir hier einzogen!“, erklärt der Hauptfeldwebel, „dort hat auch eine Granate eingeschlagen – das hat aber wenigstens ein bißchen umgeackert!“ Voll Stolz zeigt er uns dann sein Reich. In Gruppen sind die Kameraden mit entblößtem Oberkörper in sengender Sommersonne tätig. Sie werden dann von anderen abgelöst, die gerade dienstfrei haben. Mit welcher Freude sind sie bei ihrer irdigen Beschäftigung! Sehr viele sind darunter, die in ihrem zivilen Beruf Gärtner oder Landwirte waren, und



Humor als Kasernen-Wandschmuck

dann: Man denkt an den Magen, der alle diese Früchte ernten wird!

Der Gemüsebedarf der Kaserne wird so zum größten Teil durch die Arbeit der Soldatenhände gedeckt. Dabei wurde auch auf die äußere Ausgestaltung Wert gelegt, es ist kein „wilder Gemüsehau“, sondern eine komplette Mustergärtnerei, umrankt von Blumenkulturen, die hier entstand.

„Was gibts heute zu Mittag?“ fragt der „Spieß“.

„Champignonsoße!“ ertönt es im Chor. „Was? Champignons? Dieser teure Edelpilz als Soldatenmenage? Ja, woher beziehen Sie denn diese Delikatesse?“ wage ich die schüchterne Frage und denke an die vornehme Speisekarte großer Hotels, auf der diese lukullischen Genüsse neben entsprechender Preisangabe aufgezeichnet zu sein pflegten.

„Beziehen?“ jagt der Herr Hauptfeldwebel. „Die züchten wir selbst! – Jäger X.“ ruft er.

Jäger X. ist nämlich jener Mann, der diese Delikatessen auf den soldatischen Mittagstisch zaubert. Von Beruf Fachgärtner, hat er in den Jahren vor dem Krieg große Champignonkulturen betrieben. Während seiner Militärdienstleistung hier in der Kaserne kam er auf den durchaus fruchtbaren Gedanken, durch eine Champignonzucht das Essen der Soldaten zu bereichern.

Die erste Voraussetzung hiezu war gegeben. Denn dieser „Champignonknebe“ saß ja

dinge. Wird die Kultur reif – was allerdings wochenlanger Vorbereitung bedarf – so schießen dann über Nacht aus den Erdkegeln, die mit der Brut „bespickt“ wurden, und die wie pralle Würste daliegen, hunderte von weißen Knöpfchen auf. Das sind die Champignonbabys, die binnen kurzem aber nahezu tellergroß werden können! Auch im Keller besitzt die Kaserne eine Edelpilz zucht. Die Zucht erfordert wohl eine lange und gründliche Pflege mit allerlei Feinheiten. Die Arbeit lohnt sich aber. Hat man doch in dieser Champignonzucht in der Kaserne bis zu 15 Kilo im Tag abgeerntet, reichlich genug für eine Mahlzeit für alle Kameraden!

Mehrere andere untersteirische Kasernen sind bereits diesem Pettauer Beispiel gefolgt und haben Champignonkulturen angelegt. Es sprach sich im ganzen Kasernenland herum! Auch in jeder anderen Beziehung ist diese Pettauer Kaserne vorbildlich. Wir besuchen die Kantine – ein eingerückter Gastwirt aus Oeblarn führt sie. Weiße helle Räume mit stilvollen Tischen sehen wir, und die Wände zeigen schmissige Malereien des bekannten



Die Soldaten sind in ihrer Freizeit eifrig beim Gemüsebau

hier an der Quelle. Und diese Quelle sind, um es schlicht und einfach zu sagen, die lieblichen, kleinen Äpfelchen, die von den Pferden kommen. Pferdemit ist die Grundbedingung für eine Champignonzucht! Und da dachte sich unter Jäger X. „Kampf dem Verderb“ und bezieht nun diesen Rohstoff sozusagen aus erster Quelle. Noch dazu ist es ein ganz vorzüglicher Mist: Denn die Güte des gezogenen Pilzes hängt ganz von dem Futter ab, das das Pferd verdaut. Der beste Mist ist der von Militärpferden, die genügend Bewegung haben und hauptsächlich mit Hafer und Heu gefüttert werden und im Tag viereinhalf – ausgerechnet! – Kilo Roggen- oder Weizenstroh als Einstreu erhalten. Ja, der Champignon ist ein gar heikler Geselle!

Diese Voraussetzungen sind in einer Kaserne alle gegeben. Jäger X. zeigt uns seine Wunderbeete. Diese zugedeckten Mistbeete im Garten sind nämlich wirklich Wunder

Grazer Malers Paul Schmidtbauer. Und in der Kaserne selbst erwartet uns eine neue, lustige Überraschung. An den Wänden sind Wegweiser von einer unwiderstehlichen Komik angebracht. Es sind holzgeschnitzte, bemalte Karrikaturen, von der Hand eines Künstlers gemacht. Sie sind das Werk des Herrn Hauptfeldwebels, der im Zivilberuf Grazer Baumeister ist. Da sehen wir Soldatengruppen aus Holz geschnitten, aus deren Gebahren und Aussehen schon hervorgeht, daß in der Richtung des Pfeiles der Weg zur Bekleidungskammer – oder zu sonstigen Notwendigkeiten – führt. Mit Vergnügen betrachten wir diese lustigen Skulpturen, in deren Gestalten sich mit Schmunzeln mancher „U. v. D.“ oder gar ein Herr Feldwebel mit seinen kleinen Eigenheiten erkennt. Alle Nüchternheit, die doch einst mit unabwendbarer Selbstverständlichkeit zu einer Kaserne gehörte, ist durch diesen netten, heiteren Schmuck weggeblasen. Und die Kameraden zeigen auch alle fröhliche Gesichter, natürlich besonders auch, als es zur Menage ging. Und da verließen wir die Kaserne freilich nicht, ohne daß man uns zuvor einen Teller vorzüglicher Champignonsoße geboten hätte, wofür wir dem Züchter dankbar



Hier wird das „Beet“ mit der Champignonbrut „bespickt“

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

die Hand drückten und seinen braven Helfern, den strammen Pferdchen, unseren Dank auf die schnaubenden Nüstern tätschelten, den sie mit freudigem Wichern quittierten! h. a.

Die besondere Sorge der Volkführung gehört der Jugend

Reichsgesundheitsführer Conti sprach auf dem deutsch-ausländischen Medizinerntreffen

Im Festsaal des Innsbrucker Landhauses wurde in Anwesenheit des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti ein deutsch-ausländisches Medizinerntreffen eröffnet, an dem das mit Deutschland befreundete Europa geschlossen auf der Anwesenheitsliste erscheint. Aus fernen Ländern sind u. a. Japan, China, Indien und Thailand vertreten. Im Rahmen der Veranstaltung gab der Reichsgesundheitsführer einen interessanten Überblick über den Gesundheitsstand des deutschen Volkes, beleuchtete die Rassenpflege und betonte, nachdem die Fragen der Wehrmedizin, der Krebsforschung und Krebsbekämpfung, der Bevölkerungspolitik und der Tuberkulose ihre Behandlung erfahren hatten, daß die besondere Sorge der Volkführung der Jugend gehöre. Deutschland werde seine Jugend ohne die gesundheitlichen Schädigungen früherer Kriege durch diesen uns aufgezungenen Weltkrieg bringen. Der Austausch der medizinischen und ärztlichen Erfahrungen diene allen gutwilligen Völkern. Alle seien hier Nehmende und Gebende. Das deutsche Volk biete allen Freunden hierzu bereitwillig die Hand.

Mecklenburgischer Schrifttumspreis für Hans Ehrke

Im Rahmen der zweiten niederdeutschen Dichterstunde am 19. und 20. September in der Gauhauptstadt Schwerin, an der außer Jakob Schaffner und anderen bekannten Persönlichkeiten mehr als zwanzig Dichter aus dem niederdeutschen Raum teilnahmen, verlieh Gauleiter und Reichsstatthalter Friedrich Hildebrandt am Sonntagmittag in einer Feierstunde im Staatstheater dem Dichter Hans Ehrke den Mecklenburgischen Schrifttumspreis 1942.

Hans Ehrke ist durch Bühnenstücke, Romane, Novellen, Kriegsgedichte und Kriegsbücher weit über den niederdeutschen Kulturkreis bekanntgeworden.

Unmenschliches Ausbeutungssystem in der „guten alten Zeit“

Vor hundert Jahren wurde der Feld- und Blutzehnt abgeschafft

Man kann sich heute, im Zeitalter des Reichserbhofgesetzes, kaum noch eine Vorstellung davon machen, wie im Mittelalter der Bauernstand ausgebeutet und unterdrückt wurde. Es gab damals neben den rücksichtslos geknechteten wohl auch teilweise oder völlig freie Bauern, die aber ebenfalls der Fronpflicht unterstanden. Am schlimmsten erging es natürlich den sogenannten Hofhörigen und Leibeigenen. Der unfreie Bauer mußte sich von seinem Herrn zur Besetzung jeder beliebigen Gutsstelle gebrauchen lassen und ihm bis dahin als ländliches Gesinde dienen, teils umsonst, teils gegen dürftigen Lohn, wobei er sich sogar körperliche Züchtigungen gefallen lassen mußte. Ferner hatte jeder mündige Unfreie eine jährliche Abgabe, den Leibzins, zu entrichten. Starb der Bauer, so nahm der Gutsherr unter der Bezeichnung »Besthaupt«, »Buttel« oder »Todfall« einen Teil des Mobiliarnachlasses an sich, womit zugleich Beschränkungen hinsichtlich letztwilliger Schenkungen oder Verfügungen des Unfreien verbunden waren. Auch Heiratserlaubnis und Vererbung waren für ihn mit hohen Abgaben verbunden. Dazu kamen nach der Übernahme eines Gutes noch eine Anzahl jährlicher, in Geld oder Naturalien abzuleistender Zinsen, die den Bauern stets daran erinnerten, daß er kein freies Eigentum habe. Eine große Rolle hierbei spielten als Abgeltung für heute selbstverständliche Nutzungsrechte die Buben-, Fastnachts-, Hals-, Haupt-, Herd-, Holz-, Laub-, Leib- und Weidehühner.

Ferner waren der große und der kleine Zehnten zu entrichten. Manche Bauern mußten den vierten und sechsten, andere »nur« den zehnten Teil ihrer Ernteerträge an die Kirche und außerdem den neunten Teil an den Landesherrn abgeben. Hierbei war zwischen dem Feld- oder Prädzehnten und dem Blut-, Vieh- oder Wirtschaftszehnten zu unterscheiden. Der große Feldzehnt wurde von allen Getreidearten und Wein, der kleine von Baum- und Gartenfrüchten, also Gemüse, Obst und Wurzelgewächsen, der große Blutzehnt von größeren Tierarten, Pferden, Rindern, Schweinen und Schafen, der kleine vom Federvieh eingehoben.

Vor hundert Jahren, 1842, wurde in Braunschweig als einem der ersten deutschen Länder die Entrichtung des Naturalzehnten abgeschafft, auf den bis zu diesem Zeitpunkt Adel, Geistlichkeit, Kirche und Klöster Anspruch erhoben hatten. In den nächsten drei Jahrzehnten wurde auch in den übrigen Staaten der Zehnten im Zusammenhang mit der Agrarreform teils gänzlich aufgehoben, teils einer Ablösung unterworfen oder in feste Renten umgewandelt. Ein wirklich freier Mann auf seiner eigenen, von den Vorfahren ererbten Scholle aber ist der deutsche Bauer erst in den letzten zehn Jahren geworden. Der Zehnten ist daher heute nur noch als ein historisches Rechtskuriosum zu betrachten, das einst wie ein Alpdruck auf dem fleißigen Landvolk lastete.

Der getreue Ekkehart Goethes

Zum 150. Geburtstag Johann Peter Eckermanns

Es ist sehr oft darüber geschrieben worden, daß Bücher Wegbereiter, liebe und vertraute Freunde von Menschen geworden sind, von denen sie sich nicht zu trennen vermögen, deren Last ihnen nie zu schwer wird, die in den freudigsten und ernstesten Stunden ihres Lebens bei ihnen sind.

Zu der bevorzugten Literatur dieser Art gehören unzweifelhaft auch Eckermanns „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823–1832“, vermitteln sie doch einen so farbigen Abglanz der Ereignisse dieses leidenschaftlichen Lebens in den letzten zehn Jahren, daß der Dichter auf diesem Stern weilt, daß man nicht müde wird, immer wieder aus der Blickrichtung seines begeisterten Schülers und Vertrauten, der mehr als ein „Sekretär“ war, zu dem Wesenskern des Olympiers vorzustoßen.

Es gibt wirklich keinen Zweiten, der sich mit solcher Hingabe und solcher bedingungslosen Treue in das Genie Goethes versenkt hat, wie Eckermann. Lange bevor er ihn sah, lebte bereits in ihm, wie er schreibt, „kein anderer Trieb, als ihm nur einmal einige Augenblicke persönlich nahe zu sein“.

In der Einsamkeit der Lüneburger Heide hütete er einst die Kühe, sammelte er Holz und Eicheln für den Winter und half gelegentlich dem Vater, der in den Dörfern mit Band und Zwirn hausieren ging. Er wurde Schreiber und machte die Freiheitskriege in einem Jägerkorps als Freiwilliger mit. In Hannover wollte er sich zum Künstler ausbilden lassen, doch wurde er krank und kam nun endlich als Rekonvaleszent zum ausgiebigen Lesen. Er las Klopstock und Schiller, danach Goethes Gedichte. Ein heller Funke sprang in sein Herz über und entfachte ein Feuer, das nie mehr erlöschen sollte. „Ich dachte und sprach nichts als von Goethe.“ Unter großen finanziellen Mühen bahnte er

sich jetzt den Weg zum Studium, ging nach Göttingen und schrieb schließlich selbst „Beiträge zur Poesie“, die er Goethe zwecks Empfehlung an den Verlag Cotta einsandte. Als er erfuhr, daß der Dichter eine gute Meinung von ihm hatte, wanderte er nach Weimar. Die Stunde der Lebenswende war da, er stand am Tor seiner Zukunft. Und er ist nie wieder aus Weimar herausgekommen.

Liest man Eckermanns „Gespräche“, die ihm Weltruf verschafft haben – es ist wenig bekannt, daß er auch Goethes Gesamtwerk herausgegeben hat – so ist man beglückt, überall über das nur Künstlerisch-Literarische hinaus bis zu jenem „Reichtum mystischer Volkskraft“ durchzustoßen, die auch im Leben und Werk dieses großen klassischen Dichters steckte und die ihn dem Lebensgefühl der Gegenwart erst vertraut und lieb macht. Eckermann zeigt uns, daß Goethe ein Mensch war wie wir.

Er weilte bei ihm im Sommer und Winter, in heiteren und trüben Stunden, er lernt die Verwandten und Freunde kennen, Goethe experimentierte mit ihm in der Farbenlehre, er zeigte ihm Kupferstiche und seine Gemmensammlung, er disputierte mit ihm über Gott und die Welt. Er liest ihm nicht nur den sich in diesen Jahren zur reifenden Frucht rundenden „Faust“ vor, sondern er bekennt ihm auch in stillen Stunden, wenn der Abend sich neigt und der Greis des sich allmählich nahenden Endes besonders gedenkt, „das Größte und Beste, was in seiner reichen Natur lag“.

„Heute war ich bey Goethe“, schreibt Eckermann oft genug in sein Tagebuch, bis schließlich doch die Stunde des Abschieds schlägt. „Goethe schwieg. Ich aber bewahrte seine großen und guten Worte in meinem Herzen.“ Ernst Wilhelm Balk

Sport und Turnen

Malland empfing die ersten Gäste

Die ersten ausländischen Vertretungen für die Sportwettkämpfe der europäischen Jugend sind in Malland eingetroffen. Es handelt sich um die Mannschaften der Niederlande und Spaniens. Andere befinden sich auf dem Wege nach Malland, so beispielsweise die kroatische Mitascha-Jugend, die in einer Stärke von rund hundert Mann aus Agram abreist. Insgesamt werden 365 männliche und 110 weibliche Teilnehmer sowie eine größere Zahl von Jugendführern und -führerinnen an den Spielen erwartet, die Donnerstag in feierlicher Form eröffnet werden.

In Graz schlug die Grazer Fußballauswahl eine aus Spielern von Sturm und Reichsbahn zusammengesetzte Mannschaft mit 1:0. In Kapfenberg erzwang der SC Kapfenberg gegen den Floridsdorfer AC ein 3:3-Unentschieden.

Wiener WHW-Spiele. Wiener Sportklub-Vienna 2:1, FC Wien-Widner Sparta Fav. AC 3:3, Wacker-Austria 2:2, Wiener AC-Rapid Wien 4:2, Admira-Auswahl Floridsdorf 3:0.

Bei den deutsch-rumänischen Tenniskämpfen in Bukarest haben die Gastgeber bereits eine 4:1-Führung erlangt, sodaß der Endsieg der Rumänen noch vor Abschluß der restlichen Begegnungen feststeht. Die deutsche Meisterin Kappel unterlag der Rumänin Burac mit 1:6, 3:6.

Hägg lief 5000 m in 13:58,2! Gunder Hägg scheint wirklich ein »Phantomläufer«, wie ihn seine Landsleute nennen, zu sein. Der Schwede legte am Sonntag in Göteborg die 5000 m als erster Mensch unter 14 Minuten zurück. Mit einer Zeit von 13:58,2 verbesserte er den seit Juni 1939 bestehenden Weltrekord des Finnen Taisto Mäki um nicht weniger als 10,6 Sekunden. Aber nicht genug mit diesem Rekord, stellte er »unterwegs« über drei Meilen mit 13:32 eine weitere Weltbestleistung auf, mit der er seinen erst neun Tage alten Rekord um drei Sekunden verbesserte. Arne Anderssons Angriff auf Rudolf Harbigs 1000 m-Weltrekord scheiterte.

Der Lederball rollt fürs WHW

Reichspost und Reichsbahn kämpfen in Marburg — Auftakt zur steirischen Handballmeisterschaft in Cilli — Rundspiel in Trifail — Marburgs Fußballvertreter in Klagenfurt

Auf allen Sportplätzen des Donau-Alpenlandes rollte am Sonntag der Lederball für das WHW. Auch die Untersteiermark stellte sich voll und ganz in den Dienst dieses größten Sozialwerkes der Welt und die Vielfalt der sportlichen Veranstaltungen im Unterland bewies nur aufs neue, daß sich der untersteirische Sport seiner besonderen Mission voll und ganz bewußt ist. Der ausgezeichnete Besuch der einzelnen Wettkämpfe in Marburg, Cilli, Trifail und anderswo zeigte nur allzu deutlich, daß es sich die zahlreichen Zuschauer zu einer besonderen Ehre machten, vermittelt des Sports ihren Beitrag dem hehren Zweck des Kriegs-Winterhalbswerkes zufleßen zu lassen.

Marburgs Fußballer traten gleich an zwei Fronten an. In Marburg selbst lieferten sich die Reichspostler und Reichsbahner zwei Abteilungen der Marburger Sportgemeinschaft — einen flott verjüngten Fußballkampf, aus dem die stark verjüngte Mannschaft der Postler mit 4:1 (2:0) überraschenderweise siegreich hervorgehen konnte. Die Reichsbahner stellten diesmal allerdings ihre zweite Garnitur, die den gefährlichen Attacken der schußfreudigen Postler nicht immer standhalten konnte. Der erste Treffer

Durch eine eindrucksvolle Leistung, in der Kraft, Konzentration und taktische Sicherheit vorherrschten, hat die schwedische Fußballnationalmannschaft am Sonntag im Olympiastadion im 15. Länderkampf mit 3:2 Toren einen weiteren Sieg über die deutsche Vertretung errungen. Dabei zeigte die deutsche Elf spielerisch eine schöne und abgerundete Leistung, scheiterte aber an dem genauen Sicherheitspiel der Gäste.

Schweden: Bergquist, Nilsson, Leander, Persson, Emanuelsson, Grann, Martensson, Grehn, Nordahl, Carlsson, Nyberg.

Deutschland: Jahn, Janes, Miller, Kupfer, Sold, Rohde, Lehner, Decker, Walter, Sing, Klingler.

Eine besondere Überraschung war, daß die Schweden auf dem Rücken ihrer gelben Trikots große Nummern trugen. Die deutsche Mannschaft begann den Kampf mit Schwung und gegenseitigem Verständnis. Sie eroberte sich sofort den Ball und drängte die Schweden in ihre Hälfte zurück. Aber dann zeigten die Schweden ihre große Gefährlichkeit mit einem blitzschnellen Durchbruch. Jahn konnte den Ball noch meistern, aber zwei Minuten später — in der siebenten Minute — gingen die Schweden mit 1:0 in Führung. Rohde konnte den jungen Nordahl nicht stoppen, der das Leder zu dem freistehenden Carlsson lenkte, der es mit sicherem Schuß ins Tor lenkte. Durch diesen schnellen Erfolg ließ sich die deutsche Elf aber nicht erschüttern. Sie trug vielmehr ihre Angriffe noch entschlossener und sicherer vor. Der schwedische Tormann mußte sich bald sehr auf dem Boden strecken, um einen Scharfschuß Dekkers zu halten, und wenig später stolperte Lehner in aussichtsreicher Stellung zur unrichtigen Zeit. Die deutsche Überlegenheit trat klar zu Tage, und der verdiente Ausgleich ließ auch nicht lange auf sich warten. Linksaußen Klingler hatte mit hartem Schlag die Latte getroffen, und das Leder sprang vor die Füße Deckers, der aus 20 m Entfernung den Ball hoch in die Torecke jagte. Dieses schöne Tor nahm dem Spiel der deutschen Elf die letzten hemmenden Unsicherheiten. Auf beiden Flügeln wurde der schwedische Strafraum wiederholt berannt

und den deutschen Stürmern boten sich zahlreiche Trefferaussichten. 25 Minuten waren bereits gespielt, als die Schweden wieder die deutsche Hälfte eindringen und hier die erste Ecke erzwingen, doch bald wurde wieder Bergquist im gegnerischen Tor auf schwere Proben gestellt. Das deutsche Führungstor lag nun minutenlang in der Luft, aber nach der dritten Schwedenecke sauste ein Handfreistoß von Janes in die Abwehrmauer hinein, während Lehnners Eckstoß auf der Latte knirschte und ohne Torerfolg endete. Doch zwei Minuten vor dem Pausenpfiff kam Klingler in den Besitz des Leders und schoß wuchtig zur deutschen 2:1-Führung ein. Noch war jedoch der Jubel der Zuschauer nicht verhallt, als Schweden bereits gleichgezogen hatte. Im Gegenstoß erhielt abermals der kleine Carlsson nach schwacher Abwehr von Jahn freistehend das Leder und setzte es kaltblütig am deutschen Torwart vorbei zum zweiten Male ins Netz.

Mit erhöhtem Tempo begann die deutsche Elf die zweite Halbzeit, aber die Schweden gingen diese Gangart glatt mit. Der deutsche Sturm machte deutlich den Fehler, zu engmaschig zu spielen und mit den Schüssen zu warten. So bewegte sich das Spiel zwar in der schwedischen Hälfte, blieb aber ohne zählbaren Erfolg. Umgekehrt arbeiteten die Gäste. Sie stießen aus der eigenen Hälfte mit schnellen Spurts und waren dann oft gefährlich. Schwedens Linksaußen Nyberg wurde verletzt, für den Hornpist einsprang. Sekunden später fiel bereits in der 62. Minute die Entscheidung, denn der nach innen gelaufene Rechtsaußen Martensson setzte einen scharfen 20 m-Schuß unter die Latte. Noch erwartete aber jeder der 90 000 Zuschauer den Ausgleich, denn unsere Elf drängte immerzu, aber zwei Ecken und ein großartiger Schuß Deckers blieben wirkungslos, zumal Torwart Bergquist sich nun selbst übertraf. Vergebens feuerte die Menge unsere Spieler an. Jedem gab sein Bestes, aber die schwedische Abwehrmauer hielt stand und ließ sich auch durch die überraschendsten Spielfüge unserer Stürmer nicht in Verwirrung bringen. Es blieb beim 3:2 für Schweden.

Die schwedische Elf hat einen vielleicht etwas glücklichen, aber durchaus nicht unverdienten Sieg errungen. Die etwas schnelleren Spieler erwachen sich das Recht auf diesen Erfolg durch eine hervorragende körperliche und taktische Leistung. Auf deutscher Seite hatte es besonders Walter schwer, sich zu entfalten. Gut spielten Klingler, Kupfer, Sold, auch die Verteidiger befriedigten, wie überhaupt kein einzelner Spieler enttäuschte, wenn auch der letzte Erfolg ausblieb.

Der deutsche Sport sammelt

Hand in Hand mit den Sportlern anderer Lager eröffneten die Mitglieder des NS-Reichsbundes für Leibesübungen am Wochenende das zehnte Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es war eine große Gemeinde, die sich an diesen Septembertagen auf allen Straßen und Plätzen in allen Dörfern und Städten des Großdeutschen Reiches zusammenfand in dem Bestreben, das Ergebnis des Vorjahres zu überbieten und einen neuen »Rekord« aufzustellen. Verschiedentlich waren Veranstaltungen eigens für diesen Zweck aufgezogen. Der Besuch dieser Kämpfe sowie die Beteiligung an all den anderen Kampfen WHW-Veranstaltungen des deutschen Sports war derart stark, daß mit einem vollen Gelingen der »Premiere« gerechnet werden kann.

resultierte aus einem Eigentor, dann schoß Kristof ein, worauf sich Dörfel mit zwei schönen Toren einstellte. Spielleiter war Schiedsrichter Nemetz.

Eine zweite Marburger Fußballer, die sich vorwiegend aus Spielern der Abt. Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft zusammensetzte, trat zu einem Stadtkampf Klagenfurt-Marburg in Klagenfurt an. Die Mannschaft, die zwar mit 3:0 (3:0)-Toren unterlag, hinterließ den besten Eindruck und war namentlich nach der Pause den Kärntner Auswärtsspielern nicht nur ebenbürtig, sondern eine Zeitlang klar überlegen. Die Treffer für Klagenfurt schossen Steiner, Balfewitsch und Graber.

In Cilli wurden Samstag und Sonntag die ersten Spiele zur steirischen Handballmeisterschaft ausgetragen. Der GAK gewann beide Spiele gegen die BSG Westen und zwar 11:6 und tags darauf 15:4. Im Frauenhandballspiel Cilli gegen Marburg gab ein friedfertiges 3:3-Unentschieden.

Schließlich wurde in Cilli auch Fußball gespielt und besiegte die BSG Westen die Elf der Sportgemeinschaft Cilli mit 4:1.

besuchen — um so dankbarer war Gotthard für jede Stunde, die Lilo ihm schenkte. Sie konnte so geduldig zuhören, wenn Gotthard von seiner Heimat in Oberschlesien erzählte, von seiner Kindheit, von geliebten Büchern oder auch von den Kameraden an der Front, zu denen er bald zurückzukehren hoffte.

Von sich selbst sprach Lilo wenig. Daß sie 22 Jahre alt war, in einem altmodisch möblierten Zimmer lebte und gern in Konzerte ging, war fast alles, was Gotthard von ihr wußte.

Einmal hatte Gotthard sie gefragt: »Wenn mein Erholungsurlaub genehmigt wird, kommen Sie dann auf ein paar Tage mit zu meinen Eltern nach Ratibor? Ich würde mich so sehr freuen!«. Aber Lilo hatte eine Weile geschwiegen und schließlich, als mache sie mühsam einen Scherz, geantwortet: »Ach, wenn Sie gesund sind, Gotthard, denken Sie schon gar nicht mehr an mich!«. Das Thema Ratibor war nicht wieder aufgenommen worden seither.

Der Gefreite Gotthard Stößer schritt schneller aus, denn er wollte Lilo, die heute ihren freien Nachmittag genommen hatte, mit seinem Besuch überraschen. Solange er ein halber Krüppel gewesen war, hatte er es nicht gewagt — heute aber wollte er ihr sagen, daß er sie von Herzen liebte. Fast zärtlich drückte er das kleine Buch, das er unter dem Arm trug, fester an sich. Es war ein Band Gedichte, den Lilo ihm geliehen hatte.

Auf einmal leuchtete es drüben auf der Straße auf — eine Blumenverkäuferin bot eine gelbstaubende Wolke von Mimosen zum Verkauf. Gotthard kaufte den schönsten Strauß davon für Lilo.

Eine ältere, rundliche Dame, Lilos Hausfrau, öffnete ihm. »Ach«, sagte sie, »sind Sie schon allein gekommen? Da wird das Fräulein

lein Lilo aber traurig sein, daß sie Sie auf dem Bahnhof verpaßt hat! Na, dann kommen Sie nur herein!«

Gotthard stutzte — aber als er ins Zimmer trat, erkannte er schmerzlich seinen Irrtum. Auf Lilos Schreibtisch stand die Fotografie eines fremden Soldaten mit der kurzen Widmung drunter: »Immer Dein Herbert!«. Um diesen Herbert von der Bahn abzuholen, hatte Lilo also heute früher Schluß gemacht! Schon in der nächsten Minute konnte sie mit ihm zusammen ins Zimmer treten!

Nur Sekundenlang erfaßte Gotthard eine müde Enttäuschung. Dann raffte er sich zusammen, schrieb ein paar Worte auf den Schutzumschlag des Gedichtbandes, legte ihn auf den Tisch, wickelte die Mimosen aus dem Papier und breitete sie lose darüber. Leise verließ er dann die Wohnung.

Draußen saß er lange auf einer Bank im Park. Und als er aufstand, wußte er, daß er keinen Zorn gegen Lilo hegte. Sie hatte ihn ja nicht betrogen, ihm kein Gefühl vorgegaukelt, sie war nur immer gekommen, wenn ihn nach ihrer Nähe verlangte. Und von Herbert hatte sie nie gesprochen, um ihm, dem einsamen Krüppel, keinen Schmerz zuzufügen. Sicher hatte sie sich sehr behutsam von ihm wieder lösen wollen, er aber hatte ihr vorgegriffen.

Doch war er nun nicht gesund, und hieß es nun nicht für ihn, mit männlicher Haltung über eine zerschlagene Hoffnung hinwegzukommen? Bließen die hellen Stunden mit Lilo nicht der unantastbare Besitz seines Herzens?

»Was hast du, Lilo, du wirst auf einmal so still!« fragte Herbert etwa zur selben Zeit seine Braut, als Lilo gerade auf dem Buchumschlag unter Gotthards Blumengruß die

158 000 Ausstellungsbesucher in Venedig

Beendigung der Internationalen Kunstausstellung

Die am 21. Juni eröffnete Internationale Kunstausstellung in Venedig schloß am Sonntag ihre Pforten. Die Ausstellung vereinte die Werke von Künstlern von elf Nationen. Es wurden Preise für insgesamt 260 000 Lire verteilt. 645 Kunstwerke im Gesamtwert von 3,1 Millionen Lire wurden verkauft. 158 000 Besucher zählte die Ausstellung.



Welterbild-Ufa

Zum großen Erfolg des deutschen Filmschaffens in Venedig

Links: Veit Harlan, der Spielleiter des Films »Der große König«, der als bester der auf der X. Internationalen Filmkunstschau in Venedig gezeigten ausländischen Filme mit dem Mussolini-Pokal ausgezeichnet wurde. Außerdem ist Veit Harlan der Regisseur des Faibilms »Die goldene Stadt«, dem der Preis des Präsidenten der Internationalen Filmkammer zuerkannt wurde. — Rechts: Kristina Söderbaum, die auf der X. Internationalen Filmkunstschau den Volpi-Pokal für die beste schauspielerische Leistung einer Darstellerin erhielt.

Anton von Ruthner, der Sohn der Berge

Einer der ersten deutschen Alpinisten war der Salzburger Rechtsanwalt Anton Edler von Ruthner, dessen 125. Geburtstag auf den 21. September 1942 fällt. Wiener von Geburt, studierte er Jurisprudenz, wurde Advokat in Wien und Steyr und ließ sich im Jahre 1875 in Salzburg nieder, um seinen geliebten Bergen noch näher zu sein. Schon als Student hatte er in den Alpen die waghalsigsten Klettertouren unternommen und manchen Gipfel als erster Mensch erklommen. Er war Mitbegründer des 1863 ins Leben gerufenen Österreichischen Alpenvereines, der sich zehn Jahre später mit dem Deutschen zu dem berühmten gewordenen Deutschen und Österreichischen Alpenverein zusammenschloß, aus dem im Großdeutschen Reich unser heutiger Deutscher Alpenverein entstehen sollte. Anton von Ruthner war auch einer der ersten deutschen Alpinisten, der seine Erlebnisse in der Einsamkeit der schroffen Bergwände mit der Feder festgehalten hat. Seine Bücher »Aus den Tauern« und »Aus Tirol« sind noch heute lesenswert. Ruthner starb am 17. Dezember 1897 zu Salzburg.

a. 65 000 Kreuzottern gefangen. In der Gegend von Pilsen lebt ein 65-jähriger Mann namens Josef Horn, der das Gewerbe eines Schlangenjägers ausübt. Tag für Tag durchstreift er die Wälder des Kammwaldes, und bis zu 60 Kreuzottern sind an schönen Sonnentagen seine Ausbeute. Er stellt schon seit seinen Jugendjahren den Schlangen nach und behauptet, insgesamt 65 000 Kreuzottern getötet bzw. gefangen zu haben. Oft sei er von Schlangen gebissen worden, aber sein Körper sei gegen das Gift völlig immun.

Worte gefunden hatte: »Ich werde Dir immer dankbar sein!«

Lilo bezwang sich und lächelte Herbert zu. Er war auf Urlaub hier, und sie liebte ihn. Warum sollte sie seine Freude beschatten mit der Frage, ob Mitleid auch Schuld werden könne?

Anekdoten

»Das kann ich mir nicht leisten . . .«

Der berühmte französische Maler Degas führte einst einen Verehrer seiner Kunst durch sein Atelier. Mit Staunen sah der Besucher nicht ein einziges Bild von der Hand des Meisters in den Räumen hängen. Als er seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, zuckte Degas die Achseln und sagte:

»Ich bitte Sie — ein echter Degas kostet heute auf jeder Auktion eine halbe Million Franken. Mir derartig kostspielige Bilder in mein Atelier zu hängen, das kann ich mir wirklich nicht leisten.«

Sprichwörtlich

Als der junge Bildhauer Rauch in Berlin durch seine ersten Arbeiten berühmt wurde, ergab es sich von selbst, daß dadurch der Ruhm Shadows, der bis dahin als der bedeutendste Bildhauer seiner Zeit galt, etwas vermindert wurde. Shadow aber war keineswegs neidisch, sondern gönnte dem jungen Kollegen seine Erfolge. Nur einmal kam seine Selbstlosigkeit ins Schanken: als Rauch den Auftrag erhielt, das Denkmal für Friedrich den Großen zu schaffen. Vergeblich hatte Shadow sein Leben lang auf eine so große Aufgabe gehofft. Wehmütig sagte er zu Fontane: »Mein janzer Ruhm ist in Rauch aufgegangen.«

Kann Mitleid Schuld werden?

Von Ursula Oxfort

Endlich war es soweit. Der Vorfrühling wehte über die schmelzenden Schneereste hin, und die kahlen, schmalen Zweige hingen schon voll erster, zaghaft süßer Vogelklänge. Der Gefreite Gotthard Stößer meldete sich im Dienstzimmer des Lazarets und bat um Urlaub für den Nachmittag. Zum erstenmal seit seiner Einlieferung ins Lazarett durfte Gotthard ohne Begleitung ausgehen. Wochen der Schmerzen und der Hilflosigkeit versanken hinter ihm. Wie hätte er sie überstehen sollen ohne Lilo?

Die kraftvoll schlanke Gestalt vom weißen Kittel streng verhüllt, das lockere, nußblonde Haar mit zwei Hornkämmchen gerafft, ernstes Antlitz, Stenographieblock und Bleistift in der Hand, war Lilo hinter dem Stationsarzt zum ersten Mal ins Krankenzimmer getreten. Kaum einmal hatte sie die stillen, braunen Augen erhoben, während ihre hilflosen Hände rasch die Befunde notierten, die der Oberarzt mit Reflexhammer und Blutdruckmesser erhob. Aber dann war ihr Blick den fragenden, sehnsüchtigen Augen Gotthards begegnet und hatte Sekundenlang freundlich in ihnen geruht.

Manchmal war sie nun gekommen, um Gotthard eine Apfelsine oder ein paar Zigaretten zu bringen. »Bleiben Sie doch etwas bei mir!« hatte er gebeten, und sie hatte auf seinem Betrand gesessen und mit Anmut eine Partie Schach gegen ihn verloren.

Dem Verwundeten hatte Lilo ruhige Nähe wohlgetan, und er hatte allmählich eine herzliche Neigung zu dem stillen, freundlichen Mädchen gefaßt. Seine Angehörigen lebten in einer fernen Stadt und konnten ihn kaum

Merkwürdiger Zweikampf im Damenhemd



Eine merkwürdige Sitte in der Minnesängerzeit bestand darin, daß der Ritter sich das Hemd seiner Dame ausleihe, ehe er in den Kampf zog. Während des Zweikampfes trug er es über seiner Rüstung. Kehre er dann siegreich zurück, so trug die Dame das Hemd — als Zeichen seiner Treue — ungewaschen weiter!

An einem solchen Hemd hätte man sicherlich die Wirksamkeit eines bewährten Einweichmittels erproben können. Man hätte daran erkennen können, wieviel Schmutz allein schon durch gutes Einweichen aus der

Wäsche herausgeht! Viele Frauen wollen das auch heute noch nicht einsehen. Sie halten immer noch das Waschen für die Hauptsache. In Wirklichkeit ist das Einweichen viel wichtiger, weil es den Schmutz nicht nur weich macht, sondern selbsttätig aus dem Gewebe löst.

Machen Sie sich auch klar, daß Ihre Wäsche rascher entzweielt, je mehr sie gekocht und gerieben wird! Sollte man heute nicht alles tun, um die Wäsche länger zu erhalten, dadurch, daß man sie länger und gründlicher einweicht? Zwei bis drei Stunden genügen nicht — mindestens eine ganze Nacht soll die Wäsche in der Einweichlösung liegen. Besonders gut löst sich der Schmutz, wenn Sie die Wäschestücke von Zeit zu Zeit

im Einweichwasser hin und her bewegen. Bei sehr schmutziger Wäsche nehmen Sie am besten einen Wäschestampfer zu Hilfe. Das Waschpulver hat dann beim Waschen nachher weniger Arbeit, und Sie kommen auch mit einer geringeren Menge Einweichmittel zurecht. Dabei geht ohne Waschen schon der größte Teil des Schmutzes heraus.

Nach dem Einweichen darf man auch das Spülen nicht vergessen. Es wäre ein grober Fehler, den schon gelösten, aber noch im Gewebe hängenden Schmutz mit der Wäsche in den Trockner zu tun, wo er die Wäsche unnötig verbraucht und sich vielleicht gar wieder in der Wäsche festsetzt.

Werden Sie bei Ihrer nächsten Wäsche daran denken?

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Montag, 21. September

Preise 2

DIE DOROTHEE

Operette in drei Akten von Arno Vetterling

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Gek.-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Anknüpfungsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu kaufen gesucht

Kaufe Sparherd oder Ofen, gut erhalten. Anträge unter »Kocher« an die Verw. 9531-4

Stellengesuche

Zahnelkellnerin — Serviererin sucht Stelle in gutem Lokal. Geht auch als Kassierin. Anschrift in der Verw. 9589-5

Bürokräft mit Schulausbildung und Maschinenschreibkenntnissen sucht womöglich in Marburg eine Stelle. Zuschriften unter »Marburg« an die Verw. 9587-5

Junge Frau sucht Hausmeisterposten, möglichst Nähe Marburgs. Zuschriften erbeten unter »222« an die Verwaltung. 9593-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Buchhalter und Kanzleikraft, der deutschen Sprache mächtig, wird in der Kellereigenossenschaft Friedau aufgenommen. 9510-6

Mädchen und Burschen von 14 Jahren aufwärts werden zwecks Ausbildung zum Facharbeiter gesucht. Die Aufnahme erfolgt nach Überprüfung durch das Arbeitsamt. Ebenso werden Frauen und Männer in allen Altersstufen als Arbeiter aufgenommen. Anzufragen bei Anton Pinter, Marburg, Reiserstraße 16, o. Zwierner Thesen. 8054-6

Winzerfamilie mit 3-4 Arbeitskräften wird am 1. November bei Hl. Kreuz aufgenommen. Kann sich 3 bis 4 Stück Vieh halten. Richard Hlep, Ober-Kunigund. 9590-6

Wer näht in oder außer dem Hause Trainings- und Skihosen für 30 Buben? Tauriskerstraße 29. 9578-6

Von 11 bis 14 Uhr Abwascherin gesucht. Gasthaus Alt, Mellinger, Mellingerstraße 33. 9579-6

Zu vermieten

Zwei Arbeiter werden auf Kost und Wohnung genommen. Anfragen in der Verw. 9582-7

Zu mieten gesucht

Technischer Direktor sucht baldmöglichst möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer bzw. Wohnschlafzimmer mit Bad oder Badenutzung, wenn möglich Telefon. Sehr viel durch Reisen abwesend! Angebote unter »Dringend!« an die Verw. 9592-8

Funde = Verluste

Grauer Hund, halbgroßer, langhaariger Schnauzer, am Bachern entlaufen. Trägt Halsband mit Steuermark Nr. 995, hört auf »Schnauzie. Abzugeben gegen gute Belohnung: Mellingerstraße 11, 1. Stock. 9420-13

Wer wagt --



gewinnt! 100.000.000 Deutsche Reichs-Lotterie

Staatliche Lotterie - Einnahme

Wesiack

Marburg (Drau) Herrongasse 25



Amtliche

Bekanntmachungen

DER LANDRAT DES KREISES PETTAU (Veterinärarzt)
Zahl: Vet-Tsch 1/1-1942 Pettau, den 19. Sept. 1942

Betrifft: Tierquälerei

Anordnung

Das Fesseln der Tiere auf der Weide (Kurzbinden von Kopf mit einem Fuß oder Fußfesseln) wird wegen der für die Tiere damit verbundenen Quälerei verboten.

Verstöße gegen dieses Verbot werden bestraft.

Der Landrat L. V.: Dr. Sch., Amtstierarzt

Wichtig für alle!

Soeben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 97 vom 11. September 1942

INHALT:

Verordnung über die Sicherstellung der Elektrizitäts- und Gasversorgung vom 28. August 1942.

Anordnung zur Einführung der Kundenlisten bei den Schuhmachern vom 1. September 1942.

Bekanntmachungen über die Ein- und Durchfuhr von Knochenmehl und ähnlichen Erzeugnissen sowie Knochen vom 31. August 1942.

Bekanntmachung über den Verlust eines Führerscheines.

Einzelpreis 10 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.
Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im Voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Unsere liebe, gute Gattin, Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Josefine Sabukoscheg

Kaufmanns- und Realitätenbesitzerin

hat uns Sonntag früh um 2 Uhr nach schwerem Leiden für immer verlassen.

Die Beisetzung der teuren Verbliebenen findet am Dienstag, den 22. September, um 16.30 Uhr, von der Kapelle des Städtischen Friedhofes in Draufelder aus in die Familiengruft statt.

Marburg, Graz, Agram, 20. September 1942.

In tiefer Trauer: Ludwig Sabukoscheg, Gatte, Stefi Lehan, Tochter, Georg Lehan, Enkel, und alle übrigen Verwandten



Namens aller Verwandten teilen wir mit, daß unser lieber Mann und Vati,

Pg. Guido Igler

Dipl. Forstwirt

Leutnant d. Res. im ehemaligen Geb.-Schützen-Rgt. 1, Besitzer mehrerer Auszeichnungen aus dem Weltkrieg 1914/1918, sowie der Ostmarkmedaille, an den Folgen einer im Weltkrieg zugezogenen Krankheit am 18. September 1942 im 47. Lebensjahre von uns gegangen ist.

Die Beisetzung erfolgte im Sinne des Verbliebenen in aller Stille in Cilli am 20. Sept. 1942. Cilli, Lorenzen (Bachern), Graz, Linz (Donau), Düsseldorf, im Felde, am 20. September 1942.

Grete Igler geb. Wambrechtsammer, Gattin.
Doll Igler, Töchterchen. 9683

BURG-KINO Fernruf 22-19

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Wili Forst, Trude Marlen, Otto Treßler, Paul Hörbiger, Gustav Dießl in dem spannenden Kriminalfilm

„Ich bin Sebastian Ott“

(»Bavaria«)

Kulturfilm: Wild und Weidwerk! Wochenschau! Für Jugendliche nicht zugelassen! 9429

ESPLANADE Fernruf 25-29

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

RINGFILM:

Die gläserne Kugel

mit Albrecht Schönhals und Hilde von Stolz. Zirkusluft und Manegenzauber! Ein spannender Artistenfilm! — Kulturfilm: Volkskunst und Volkslied im Ergebirge. Wochenschau. Für Jugendliche zugelassen! 9458

Metropol-Lichtspiele CIII

Vom 18. bis 24. September:

BRÜDERLEIN FEIN

Der große Wien-Film mit Marie Harell, Hans Holt, Paul Hörbiger, Gisa Wurm, Karl Oehman, Jane Tilden, Wilhelm Hein, Winnie Markus, Karl Skraup.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Heute zum letztenmal der Tobis-Film

JAKKO

Ein Tobis-Film nach dem Roman von Alfred Weidemann

Für Jugendliche zugelassen!

Vorstellungen: Wochentags um 18.30 und 21 Uhr.

STEIRISCHER HEIMATBUND

Amt Volksbildung — Volkshausstätte CIII

Lieder- u. Arienabend

Hedi Hinker

Die aus vielen Veranstaltungen des Vorjahres bekannte Cillier Künstlerin singt Lieder und Arien deutscher und italienischer Meister.

Mittwoch, 23. September 1942 20 Uhr

Heimathausaal — Kreishaus

Karten zum Preise von RM 2.— und —.50 in der Verkaufsstelle des Amtes Volksbildung (Kreishaus) und an der Abendkasse. — Inhaber von Hörerkarten der Volksbildungstätte zahlen halbe Preise. 9307

Restaurant Bugkeller

macht die werten Gäste aufmerksam, daß der Familientisch weiter besteht und bei der neuen Kartenperiode die beste Möglichkeit wäre, sich zu abonnieren.

Preis: Mittag- und Abendessen täglich RM 1.80
Markenabgabe wöchentlich:

Fett	175 Gramm	Fleisch	350 Gramm
Nährmittel	175 „	Brot	350 „
Weißmehl	250 „	Zucker	450 „

monatlich

Anmeldungen im Bugkeller von 10 bis 14 Uhr. Für eine gute und reichliche Verpflegung sorgt die Leitung. 9489

Bestellschein

Ich spiele mit. Senden Sie sofort 1/2, 1/4, 1/8, 1/16 Originallos der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichs-Lotterie. Betrag folgt nach Erhalt des Loses. Ziehungsliste erwünscht. — (Nicht Gewünschtes streichen.) Name und Anschrift:

Versuche Dein Glück

bei

PAULMICHL, GRAZ

Staatl. Lotterie-Einnahme

Schmiedgasse 24

Ziehung 1. Klasse 16., 17. Okt. 9468

Die Marburger Zeitung gehört in jede Familie des Unterlandes